

Die Lage

Hat die BIRL ein Feindbild?

Aus Kreisen des Lübeck-Managements (im Folgenden kurz LM genannt) gab es Beschwerden über unsere Zeilen zu „Was wird aus der Altstadt?“ in Bürgernachrichten 79. Wir zitierten darin LM-Chef Michael Hübner mit seinen „Anforderungen an das Oberzentrum Lübeck“ und seinen Auslassungen über jene 12.000 Altstadtbewohner, die 500.000 einkauf- und autofahrwillige Umland-Lübecker daran hindern, ein Leben wie alle führen zu dürfen - so zu lesen gewesen in der LM-Postille „Lübeck-Brief“ 2/99, Seite 7. - Unser Kommentar in BN 79 war indes erkennbar um eine sachliche Zurückweisung der Hübnerschen Forderungen bemüht. Schon das reichte aber, uns den Vorwurf einzubringen, wir hätten „ein Feindbild“.

Jetzt wollten wir's genau wissen: Was, bitte, fragten wir, haben Sie an unserer Darstellung auszusetzen? - Dem Beschwerdeführer „paßte-alles-irgendwie-nicht“, das war zu erwarten, das kannten wir schon. Nur was genau? Auf unsere Nachfrage stellte sich dann heraus: Der Mann kannte den Artikel seines Vorsitzenden Hübner gar nicht, er hatte, obwohl LM-Mitglied, sein Hausblatt „Lübeck-Brief“ überhaupt nicht gelesen, der Anlaß unseres Kommentars war ihm also völlig unbekannt.

Offenbar sind die „Bürgernachrichten“ der BIRL für LM-Mitglieder spannender und interessanter als die betulichen „Lübeck-Briefe“.
M. F.

In dieser Ausgabe

ECE-Center am Holstentor	1
Was wird aus Haerder?	1
Hat die BIRL ein Feindbild?	1
25 Jahre ArGe	
Historischer Städte	4
Den Sockel nicht ganz so hoch!	6
UNESCO-Welterbe Teil I	
Gänge und Höfe	7



Mehr Qualität für die Wahnstraße	12
Maastricht	
jetzt auch in Lübeck	14
Roll-on-Roll-off	15
Die gute Tat	16
Impressum	2

80

B ü r g e r n a c h r i c h t e n

Nachrichten und Meinungen der Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. · Nr. 80 · Oktober/November '99 · 23. Jahrgang

Ein ECE-Einkaufsparadies am Holstentor:

Wohin geht die Reise?

1976/77 war es schon einmal so weit: Als der Kaufhauskonzern Horten am Holstentor bauen wollte, beeilte sich die Stadt, alle Horten-Forderungen schleunigst zu erfüllen. Die leerstehenden Pavillons des (ehemals richtig netten) „Cafés am Holstentor“ wurden abgebrochen, die 1927 errichtete „700-Jahr-Halle“ wurde „entwidmet“, d.h. alle Nutzungen, insbesondere Sportveranstaltungen, wurden gekündigt und verlagert, um dieses bedeutende Bauwerk des „Klinker-Expressionismus“ ebenfalls abreißen zu können. Doch dann machte Horten schlapp. Zurück blieb eine städtebauliche Brache, in der man ein Denkmal politischer Eilfertigkeit sehen mag. -

Die Nutzung der Halle als Ausstellungspavillon oder Konzertsaal blieb Episode, weil die Musik- und Konzerthalle seit 1995 alle „events“ dieser Art absorbiert. Daß die Halle seit 1981 auch unter Denkmalschutz steht, besagt eigentlich nichts: Die Denkmalpflege, bedrängt von einer empörten Architektenschaft und von der BIRL, hatte nach dem Horten-Rückzug ein leichtes Spiel. „Unter Druck“, also während des Horten-Bauvorstoßes, hätte die Denkmalpflege niemals ein Unterschutzstellungsverfahren gewagt. Das wäre heute genauso. Politik ist die Kraft der Veränderung. Bürgermeisterkandidat Roll beispielsweise hat keinen Zweifel daran gelassen, daß die Denkmalpflege sich unterzuordnen hat. Und zwar den vorrangigen Interessen der Wirtschaft.

Dabei wissen wir noch gar nicht, was da auf uns zukommt. Weiß es die Lübecker Wirtschaft? Was ist das für eine Baumasse - 50.000 Quadratmeter brutto, sprich 30-35.000 Quadratmeter Verkaufsfläche? Wie und wo würde eine solche Masse ins Gelände passen? Es wird alles sehr genau geprüft werden, heißt es aus der Verwaltung. Was an gesetzlichen Bindungen „berührt“ wird, ist bekannt: Auf dem Holstentor, den Salzspeichern und der 700-Jahr-Halle lastet der Denkmalschutz inklusive Umgebungsschutz; der Uferbereich entlang der Trave unterliegt den Abstandsvorschriften des Gewässerschutzes, dann gibt es einige Flächen in Privatbesitz, und die prachtvollen, 120-150 Jahre alten Linden an der Wallstraße fallen wohl unter die Baumschutzverord-



Was wird aus Haerder?

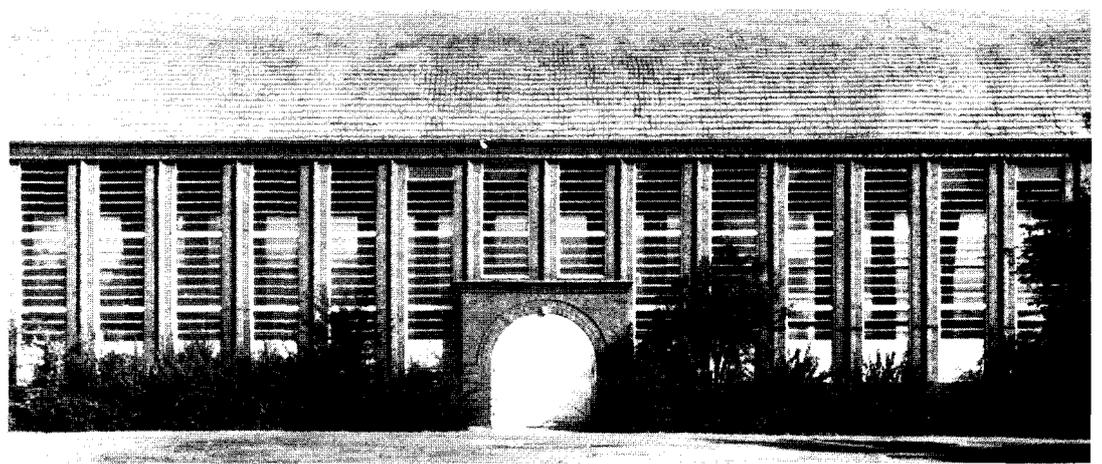
Haerder macht dicht - das ist seit dem Frühjahr bekannt. Geahnt hatten Insider es seit langem: Glückloses Management und langanhaltend-hinhalten, also wenig innovative Geschäftspolitik hatten die Kunden abwandern lassen. Haerder wurde zu einem Senioren-Kaufhaus, daran konnten auch die zu schnell wieder aufgegebene „Mädchenwiese“ und, ganz zum

Schluß, die durchaus sympathischen Verbesserungen im Erscheinungsbild (neue Eingänge) nichts ändern. Dieses sehr bedauerliche Ende nach 50-jähriger Existenz im Nachkriegs-Neubau der „Verkehrsberuhigung“ anzulasten, wie es die Geschäftsleitung tat, ist allerdings blanker Unsinn: Die „City“-Konzepte der Wiederaufbau-

nung. Der restliche Grund & Boden ist städtisch, der größte Teil durch gültige Bebauungspläne planungsrechtlich gebunden. - Politik ist die Kraft der Veränderung. Am elegantesten läßt sich der Denkmalschutz kippen: laut neuer Gemeindeordnung darf das der Bürgermeister mit einem Federstrich, wenn auch nicht ohne gründliches Ermessen. Ob er es übrigens wirklich darf - in anbetracht der UNESCO-Verpflichtungen - ist zumindest juristisch "unbeachtlich". Und B-Pläne ändert eine von tüchtigen Fraktionsführern zusammenschweißte Bürgerschaft per Handaufheben. Privatbesitz kann man kaufen, und gegen sperrige Bäume gibt es Sägen. - Man muß sich die "Ausgangslage" so vorstellen: eine baumfreie, leereräumte Wüste zwischen Holstentorplatz und Dankwartsbrücke. Und das ECE-Center als 3-geschossige lange Mauer mit Autos obendrauf? (wenn man von der gegenüberliegenden Seite der Trave in Richtung Wall guckt).

Aber der Gewinn ist herrlich

Die ECE-Einkaufsstadt, so die ECE-Manager, wird die durch jahrzehntelanges Nichtstun verlo-



rene Kaufkraft nach Lübeck zurückholen - zurück aus Stockelsdorf, zurück aus Schwartau, aus Neustadt, Plön und Ratzeburg, natürlich auch aus Wismar und Schwerin. Die Anschluß-Entwicklung kann man sich rosiger gar nicht vorstellen: Das hochqualitative Angebot am Holstentor wird einen Zugzwang auf die nahem Altstadtbereiche ausüben. Konkurrenz wird das Niveau des Waren-Angebots erhöhen und wird zumindest für den Bereich Holsten- und Sandstraße, Klingenberg und Mühlenstraße Geschäftsleute hervorbringen bzw. anziehen, welche die ECE-Herausforderung durch innovatives Management und weitere Qualifizierung des

Sortiments annehmen werden - zugunsten Lübecks und seiner Konsumenten. Lübeck wird aus dem Schlaf der Bequemlichkeit gerissen. - Denn das hat sich nun vielleicht schon herumgesprochen: Lübeck ist dank der jahrzehntelangen Lage im Windschatten der deutschdeutschen Grenze langsam ins Abseits geraten: falsches Management wirkte sich nicht aus, weil es keine Konkurrenz gab, die von den Fehlern hätte profitieren können, das Niveau blieb stehen, ging schließlich sogar zurück und der Kunde woanders hin. So einfach ist das. Und deshalb wollen "wir alle" das ECE-Center. Damit es endlich anders wird in Lübeck, sagt das Lübeck-Management, die IHK, der Einzelhandelsverband (sogar der!). Und die Bürger-schaftsfraktionen sind, laut "Lübecker Nachrichten" vom 29. September, irgendwie auch dafür. Natürlich ist das Gelände nicht "unproblematisch", aber ...

Und noch ein Leckerli (Köder):

Was ist, wenn die ECE-Leute mit den besten Architekten der Zunft ankommen? Was ist, wenn sie einen "wirklich überzeugenden" Entwurf von Günter Behnisch aus der Tasche ziehen oder von COOP Himmelblau (siehe Kinocenter Dresden!), von Ungers, Jean Nouvel, Rem Koolhaas? (nur um einige glänzende Namen zu nennen). Ist denn die "Architektur-Spange" aus MuK (v. Gerkan, Marg & Partner), Radisson (Umbau: Schünemann), Landesbank (Silcher) nicht soetwas wie eine "Verpflichtung", jenseits des Tores innerhalb des Walles mit Kunst-Anspruch "weiterzubauen"? Ist die per B-Plan abgesegnete locker-offen-freundliche Planungsamt-Vorstellung ("weiches Ufer, grüner Wall") eigentlich der Weisheit letzter Schluß? Und wenn denn so ein toller Entwurf ins Haus steht: Soll man dann nicht gleich Nägel mit Köpfen machen: fort mit dem (grotten-

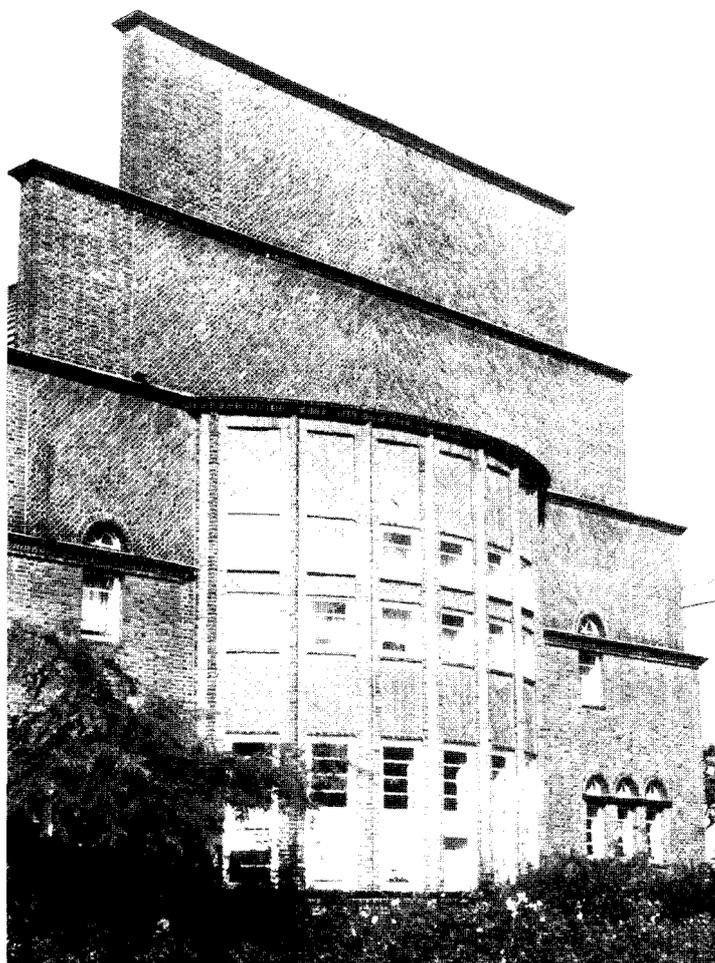
schlechten) Gewerkschaftshaus, schiebt endlich die unbrauchbare Holstentorhalle zusammen, weg mit dem leerstehenden Parkhaus und allem anderen hinderlichen Plunder ...! Oder? (wir werden uns hüten, hier "gültige" Antworten zu geben!).

Probleme gibt's nicht.

Ein ECE-Center dieser Größe - wie gesagt: 50.000 Quadratmeter brutto, Karstadt-Lübeck bringt es auf höchstens 30.000 Quadratmeter brutto - ist für das Auto konzipiert. Deshalb darf man richtig froh sein, daß ein Innenstadt-Standort nicht (mehr) ernsthaft erwogen wird. Für den Standort am Holstentor heißt das: etwa 1.600 hauseigene PKW-Parkplätze, an die 20.000 "Park-Vorgänge" (= An- und Abfahrt) am Tag. Das soll die Possehlstraße packen (die bereits 2x täglich "zu" ist), das soll die ohnehin stark überlastete Achse Fackenburg Allee /Lindenteller / Holstentorplatz noch zusätzlich bringen. 600 Arbeitsplätze winken - sogar 4 oder 5 etwas höher dotierte neben den vielen (wirklich gebrauchten) 630-Mark-Jobs. Politik ist die Kraft der Veränderung. Wir haben verstanden.

Impressum: Bürgernachrichten

Herausgeber:
Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V.
 Postfach 1986, 23507 Lübeck
Redaktion:
 Manfred Finke (verantwortlich),
 Karin Rinke, Roland Vorkamp,
 Anschrift: Engelswisch 24
 23552 Lübeck, Telefon 7 87 42,
 Telefax 7 02 04 30
 Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.
 Redaktionsschluß: 04. 10. 1999
 Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
 Spendenkonto:
 BIG-Bank AG, Filiale Lübeck
 (BLZ 230101 11) Konto 104 523 7500



Zeit - 50er, frühe 60er Jahre - , Kaufhausklotz mit integriertem oder angeschlossenem Parkhaus, waren schon in den 70ern aus der Mode. Ein neues Stadtverständnis gewann die alten Innenstadtkerne als Identifikations-Brennpunkt für die Stadtbevölkerung zurück, hier sollte wieder Leben sein - nicht nur Einkaufen. "Stadterlebnis" war das Zauberwort. Und Lübeck mit seiner 1942 und beim Wiederaufbau glimpflich davongekommenen Altstadt hatte und hat bei diesem "Revival" nicht die

schlechtesten Karten. Auch wenn viele Geschäftsleute das immer noch nicht wahrhaben wollen und nur von "Einkaufserlebnis" sprechen. - Familie Gaedcke (Haerder-Inhaber) hielt beispielsweise jahrzehntelang und unbeirrt an ihrem Plan fest, "ihr" Parkhaus in der nahegelegenen Schildstraße zu bauen - da aber weder die Stadtplanung noch die Denkmalpflege dort für Flächenabbrüche zu erweichen waren, sind die "ins Visier genommenen" alten Häuser inzwischen wieder guter Hoffnung.



**G GLOCKENGIESSER
C COLLECTION**

Sie finden ein reiches Angebot an

- * Tisch- und Bettwäsche
Dekorationsstoffe
- * Glas und Keramik
- * Alten Silber u. Goldschmuck
- * Körbe und Holzboxen
- * Alte Möbel aus Indien
- * Ausgefallenen Weihnachts-
und Osterschmuck

Glockengiesserstraße 30
23552 Lübeck
Telefon 7 55 21

Weniger gut steht es um die Haerder-Bauten selbst. Es sind ja nicht nur Lübecks "erste Wieder-Aufbau"-Denkmäler (der 1. Bauabschnitt war schon 1949 im Bau, wenn wir uns nicht irren.) - diese Häuser, die wenig später noch ihre unverwechselbare "Badezimmer-Verfließung" aus 5x5-Zentimeter-"Mosaik-Keramik-Plättchen" erhielten, sind auch gut, wenn man es mal so schlicht sagen darf. Es gibt hier wirkliche Qualitäten: da ist besonders das etwas zurückgesetzte Dachgeschoß zu nennen, das mit seiner schmalhohen Pfeiler-Architektur einen höchst eleganten und proportional sehr fein gesetzten Abschluß gegenüber den weniger durchfensterten Normalgeschossen darstellt. Zweitens ist der Nordost-Winkel (obere Wahnstraße Nordseite, jetzt nicht

mehr zum Kaufhaus gehörig) von größter Delikatesse: die im Viertelkreis gebogene, geschoßhohe Verglasung des Winkels zwischen "Haerder-Brücke" und Wahnstraßen-Bau sowie die nach Osten weiterlaufende Riesen-Glasfront, ebenfalls in einem gläsernen Viertelkreis auslaufend - das ist von einer Qualität, wie man sie vielleicht an einigen wenigen zeitgleichen Bauten in Köln finden dürfte. Die jetzt dort residierende Firma TACK kann damit leider überhaupt nichts anfangen. - Insgesamt ist der von einem engmaschigen Betonraster bestimmte Bau der 50er Jahre längst zu einem unverwechselbaren Bestandteil des Wiederaufbau-Lübeck geworden. Die Haerder-Brücke, welche immer noch - wenn auch leer und nutzlos - die obere Wahnstraße überspannt, war das Zeichen des Neubeginns - und das Verschwinden dieser Architektur müßte gerade bei der Wiederaufbau-Generation eine Welle der Wehmut auslösen. - Ja, das Ganze soll verschwinden. Es ist mit ziemlicher Sicherheit damit zu rechnen, daß sich für das Haerder-Areal sehr schnell ein Interessent finden wird. Die Lage im Kerngebiet dürfte zu stolzen Preisforderungen geführt haben, die baulichen Kompromissen nicht förderlich sind. Beispielsweise sind die Ge-

schoßhöhen nicht ausreichend für heutige Technik-Anforderungen in Geschäfts- und Kaufhäusern.

**Denkmalschutz
zum Trotz?**

Man kann ja immer so argumentieren: "Davon haben wir mehr und Besseres", wenn man sich Ärger, Anfeindung und Schlaflosigkeit ersparen will. Der Denkmalpfleger wird es sich nicht nur 3 mal überlegen, ob und wie weit er hier seiner gesetzlichen Pflicht nachkommen muß. Haben wir von solcher Architektur in Lübeck wirklich "mehr und Besseres"? Oder: Brauchen "wir" solche Denkmäler überhaupt? Haben "wir" nicht an der "wirklich historischen" Altstadt schon genug zu pflegen? Ist es nicht legitim, bestimmte Epochen der Geschichte einfach auszublenden - einfach weil man sich Kosten erspart, von vermeidbaren Konflikten ganz abgesehen? Den Vorwurf, "Arbeitsplatzkiller" und "Investitions-Hemmer" zu sein, muß die Denkmalpflege ertragen - auch wenn sie ihn wirklich nicht verdient hat (das Kaufhaus hat schließlich jemand anderes verwirtschaftet). Die Denkmalpflege muß hier aber die "objektive" Antwort geben. Auch wenn sie, was vorauszusehen ist, damit nicht durchkommt.

...und was Lübeck dazu bietet

1973 wurde die Arbeitsgemeinschaft Bamberg-Lübeck-Regensburg ins Leben gerufen. Nach einem Vierteljahrhundert nachweisbarer Existenz war 1998 also kräftiges Feiern angesagt, soetwas wie Silberhochzeit. Daß man 1991 noch Görlitz, Meißen und Stralsund in den erlauchten BaLüRe-Kreis aufgenommen hatte, störte nicht sehr - zu sechst wird's eh lustiger. Leider haben wir von der Feier hier in Lübeck nichts mitbekommen.

Seit diesem Sommer nun liegt ein respektables Jubiläums-Buch mit gedruckten Werken der 6 verantwortlichen Bau-Dezernenten auf dem Tisch: Herausgeber „Arbeitsgemeinschaft Historischer Städte“, Konzept und Ausstattung MIKA-DO Lübeck, Preis 29 Mark (pfui! früher hätten wir solches Material postwendend umsonst bekommen, nicht per Zufall in irgendeiner Buchhandlung). Woraus folgt: Applaus oder Kritik etwaiger Zuschauer (was soll da „Bürger“, womöglich noch „Betroffener!“) ist weder vonnöten noch irgendwie von Belang, geschweige denn vorgesehen. Denn alles, was einmal für erhitzte Gemüter gesorgt hat, scheint hier eine abgeklärte Form fürs Buch-Regal gefunden zu haben. Es ist alles gesagt. Nachfragen erübrigen sich. - Wir fragen auch nicht mehr.

Uns interessiert natürlich der Lübeck-Beitrag unseres Bausenators Dr. Volker Zahn. Erstaunlich: Wesentliche Aussagen seines wohl schon 1997 formulierten Textes hat die politische Entwicklung inzwischen „kassiert“ - und das ist nicht nur die „autofreie Innenstadt“! Das Kernstück von Zahns Artikel ist die Aufstellung von 18 „Schlüsselprojekten zur Erhaltung des UNESCO-Weltkulturerbes und zur Leitbildrealisierung“. Das muß man sich ganz gemächlich durchlesen. Alles ist wunderbar. Wir geben die Thesen in Zahns stichwortartiger Formulierung wieder und erlauben uns einige kleine Anmerkungen:

1
Sanierungsgebiete (altstadt-, sozial- und umweltverträgliche Erhaltung und Sanierung der Quartiere, Blöcke und Gebäude einschließlich der zugehörigen Infrastruktur und Versorgungseinrichtungen).

Anmerkung: Die Sanierung ist doch „gelaufen“, sagte vor 10 Jahren schon Zahn-Vorgänger Stimmann. Jedenfalls gibt's so gut wie keine Fördermittel mehr. Problematischer noch dies: Die Sanierung macht vor bestimmten Bereichen der Altstadt Halt und schafft willkürlich harte Grenzen. So entsteht der Eindruck, daß die Sanierung nicht dem „Welterbe“, sondern der Anheuschung eines kundenfreundlichen „City“-Vorfelds dient.

2
Markt, Koberg und Klingenberg (fußgängerfreundliche Umgestaltung der wichtigsten Altstadtplätze und Platzbereiche)
Der Koberg - einzige „fertige“ Platz-Neugestaltung - ist weder formal als „gelungen“ zu bezeichnen (von einzelnen Stücken der neuen „Möblierung“ abgesehen) noch „fußgängerfreundlich“. Von Akzeptanz seiner neuen Funktionen ganz zu schweigen. Für Markt und Klingenberg darf der Koberg kein Vorbild sein - lieber nichts tun als sowas noch mal tun! - Und stille ruht der Markt (einige Alt-Lübecker sehen da immer noch die „gute Stube“!): Zum Stand des Verfahrens um das alte Postgebäude und das seit x Jahren leerstehende „Stadthaus“ erfahren wir nichts.



Da beißt sich die vermeintliche Zukunft mit der vermeintlichen Vergangenheit. Der Holzhandel floriert an der Nördlichen Wallhalbinsel und an der Roddenkoppel, während die großartig geplante städtebauliche „Revitalisierung“ dieser sogenannten Hafen-Brochen (noch?) Projekt bleibt.

3
Kohlmarkt und Sandstraße (ÖPNV-orientierte Umgestaltung der zentralen Haltestellenbereiche mit Holsten- und Wahnstraße).

Dagegen ist wohl nichts zu sagen. Dafür aber auch nicht. Schon wegen der allzu billigen Ausführung.

4
Fußgängerstraßen und Einkaufszonen (fußgängerorientierte Umgestaltung der wichtigsten zentralen Einkaufsstraßen im Altstadtzentrum).

Straßen sollen „fußläufig“ werden. Aber kein Name fällt. Ebenso könnte man fordern, daß Straßen, die: Autoverkehr aufnehmen können, (wieder) Autostraßen werden (etwa Breite Straße zwischen Beckergrube und Mengstraße, Sandstraße, Holstenstraße ...). Ist genauso logisch. Also: Die Entscheidung ist abhängig von einem vernünftigen Rahmenplan, den es immer noch nicht gibt.

5
Untertrave und Obertrave (fußgängerorientierte Umgestaltung der wasserbezogenen Altstadtrandstraßen).

Irgendwie eigenartig, daß dies jetzt bzw. erst jetzt ein Problem ist.

6
Beckergrube / Ellerbrook (Stadt-reparatur / Wiederherstellung der Blockrandbebauung mit Nutzungsschwerpunkt Wohnen, Handel, Dienstleistung).

Hier wäre eine Stadt-reparatur geboten. Recht hat er, unser Senator. Was „die Wirtschaft“ hier wünscht, ist bekannt, aber kontraproduktiv: ein gigantisches Parkhaus. Da warten wir mal ab, was der neue Eigentümer, die GWL („Gesellschaft für Wohnungsbau Lübeck mbH“) und Nachbar Possehl gemeinsam fertigbringen.

7
Parkhausblock Fünfhausen / Mengstraße (Stadt-reparatur / Beseitigung von Mißständen durch Abbruch / Umbau / Umnutzung

9
Parkhaus Aalhof (Stadt-reparatur / Beseitigung von Mißständen durch Abbruch und Neubebauung mit Schwerpunkt Wohnen, Gewerbe, Dienstleistung).

Alle Achtung! Stürmt die Parkhäuser! Die BIRL ist dabei - wir bringen Brechstangen und Boschhämmer mit! - Es würde uns freuen, wenn es gelänge, die privaten Parkhausbetreiber zum Mitspielen zu ermuntern und für Stadt-reparatur-Vorschläge zu erwärmen. Denn ihre „Goldgruben“ sind durch langfristige Erbpachtverträge mit der Stadt abgesegnet.

10
Einzelhandelsprojekte (altstadtverträgliche Entwicklung von Einzelhandelseinrichtungen durch Umnutzung im Bestand und in städtebaulichen Mißstandsgebieten).

Müßte mal erläutert werden. Neue Läden wie in der Huxstraße dürften nicht das Problem sein. Aber ein leerstehender Haerder-Klotz, in dem ein ECE-„City-Point“ vielleicht gerade eben Platz hat. Wenn man noch ein bißchen auf Abbruch dazukaufte. Für den Finanzsenator ist alles „altstadtverträglich“, was das Steueraufkommen mehrt.

11
Verkehrsberuhigte Altstadt (altstadt-, sozial- und umweltverträgliche, dauerhafte Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs).
Wie das mit der Verkehrs-Minimierung in Lübeck geht, haben wir nun doch mehrfach erlebt: Wenn „die“ Wirtschaft dagegen ist, lassen die „Lübecker Nachrichten“ das Totenglöcklein über Lübecks „Zitti“ bimmeln. Und eine für solch feine Töne sehr empfängliche Verwaltung zieht den Schwanz ein.

12
„Runder Tisch Altstadt“ (kontinuierlicher Planungs-Dialog / verantwortliche Mitwirkung aller von der Leitbildumsetzung betroffenen Institutionen und Bewohner; Erarbeitung kurz-, mittel- und langfristiger Ziele, Maßnahmen und Umsetzungsprojekte zur Erhaltung des Weltkulturerbes).

Statt des Runden Tisches gibt es eine Art Arbeitskreis Altstadt mit ausgewogener Interessenvertretung. Ob da trotz oder gegen die gewählte Bürgerschaft „verantwortlich mitgewirkt“, gar: etwas „entschieden“ werden kann, muß sich erst noch erweisen. Natürlich ist dieser Arbeitskreis ein erster wichtiger Schritt.

13
Altstadtmarketing (Zusammenführung und werbliche Umsetzung der städtebaulichen Entwicklungsziele und Projekte sowie Entwicklung von Marketing-Maßnahmen und Aktivitäten zur Leitbildrealisierung).

Vielleicht müßte der Ansatz von Hans Hoorn (Maastricht) einmal genauer unter die Lupe genommen werden. In Lübeck wird das Altstadt-Marketing bislang dem „Lübeck-Management e.V.“ überlassen - was nichts anderes heißt als den Bock zum Gärtner machen. Wobei gegen das „Lübeck-Management“ selbst überhaupt nichts einzuwenden ist - es ist eine ganz normale Lobby der Wirtschaft. Gebraucht wird aber ein Exponent des dem Gemeinwohl verpflichteten Gesamt-Interesses der Hansestadt Lübeck. Die Kompetenzen für das Stadtmarketing müssen bei der Stadt liegen. Wo kriegt Lübeck einen Hans Hoorn her?

14
Neues Bahnhofsviertel (Altstadt-Entlastungsquartier mit Schwerpunkt Dienstleistung, Wohnen, Freizeit, Handel und Parken).

Ist noch in den Anfängen: Die Bahn ist abgesprungen. Die Post (ISP) will nicht, ein ECE soll nicht. Nur das Hanse-Karrée ist realisiert und scheint auch zu funktionieren. Das ist ja schon mal was. Denn „Entlastung“ der Altstadt ist richtig.

15
Südliche Wallhalbinsel (Altstadtrandbereich mit Schwerpunkt Kultur, Veranstaltung, Naherholung, Parken).

Schubladen-Projekt mit ECE-Gefahr. Aber ganz bestimmt ist dies ein städtebauliches Notstandsgesamt mit der ungenutzten 700-Jahr-Halle, dem fürchterlichen Gewerkschaftshaus und dem (noch fehlplaziert erscheinenden) Parkhaus. Hier muß etwas passieren und es wird etwas passieren. Da hat der Senator wieder recht.

16
Mittlere Wallhalbinsel (Altstadtrandbereich mit Schwerpunkt Kultur, Veranstaltung, Hotel, Naherholung, Parken).

Ist ja wohl fast umgesetzt. Aber MUK-Direktor und Tourismus-Senator Johann R. Wagner hatte seine „Messehalle“ vor oder bei Abfassung des Artikels wohl noch nicht auf den Tisch gepackt.

17
Nördliche Wallhalbinsel (Altstadtrandbereich mit Schwerpunkt Wohnen sowie ergänzenden Versorgungseinrichtungen; Kultur, Freizeit, Dienstleistung).

Der schwedische Investor „Gotic“ ist schon vor Jahren abgesprungen, der städtebauliche Entwurf (Kieffel / Köhnholdt, Hamburg) womöglich gar nicht mehr zeitgemäß, bzw. auf dem letzten Stand stadtentwicklungspolitischer Erkenntnisse. Unklar ist, auf welcher Grundlage die KWL (d.i. das städtische „Koordinierungsbüro Wirtschaft“) jetzt die „Vermarktung“ der Immobilien betreibt - auf jeden

Fall steht sie im Widerspruch zur noch gegebenen traditionellen Nutzung (besonders Holz-Im-und Export).

18
Kanalstraße und Klughafen (Altstadtrandbereich mit Schwerpunkt Gewerbe, Dienstleistung, Naherholung, Parken).

An der Ostseite hat sich allerhand Positives getan. Auch wenn das Parkhaus an der Falkenstraße noch leer steht - hier darf man dem Senator mal ganz zustimmen.

19
Altstadt-Hafenkonzept (fußgängerorientierte Nutzung und Umgestaltung der historischen Hafen- und Hafenanrandbereiche, Museumshafen).

Siehe Punkt 5. Eher eine Selbstverständlichkeit, die bei normaler Pflege der „Guthaben“ einer Stadt keiner Erwähnung bedürfte.

Fazit: Das Meiste, was unser Senator hier „zum Wohle“ der Altstadt vorträgt, ist wünschenswert, vieles ist bitter notwendig, einige wenige Dinge sind auch „Selbstgänger“, über die man eigentlich nicht reden müßte. Es ist die normale planerische Vorsorge, wie sie in jeder vernünftig regierten Stadt betrieben und in Schubladen abgelegt wird. Immerhin gibt es einige Vorhaben, die von der Bürgerschaft bereits abgesegnet sind. - Daß dies alles nur gemacht wird, ja: notwendig ist, um das UNESCO-Welterbe-Areal zu erhalten, ist allerdings nicht recht nachvollziehbar. - Vielleicht verleiht aber ein solcher Heiligenschein der normalen und pflichtgemäßen Arbeit die Aura einer „Höheren Gewalt“, die weitere Rechtfertigungen erübrigt.

Fehlt 'was? Eigentlich hätte man gewünscht, daß dem Senator noch etwas zum Welterbe selbst eingefallen wäre, der in großen Teilen ja immer noch aufrecht stehenden historischen Altstadt. Das Bekennt-

nis zur „Sanierung“ ist ein bißchen dünn; von einer von der UNESCO angemahnten Zusammenarbeit („management plan“) mit der Denkmalpflege ist nirgendwo die Rede. Immer noch treffen 2 „Zuständigkeiten“ aufeinander. Enttäuschend auch, daß der fehlende bzw. völlig veraltete, in Teilen falsche Rahmenplan im Text unseres Bausenator ebensowenig als Problem erscheint wie die Berufung einer kompetenten Gestaltungskommission - obwohl beides seit Jahren immer mal wieder im Gespräch ist. Für uns ist die unglaubliche Verzögerung Gradmesser dafür, wie wenig Lübeck sich bemüht, den Verpflichtungen aus der UNESCO-Konvention nachzukommen. Wenn das Wort „Vision“ irgendwo passen soll, dann sicher nicht zur normalen - zweifellos anerkennenswerten und fleißigen - Pflege-Arbeit des Senators. Wir denken eher an eine radikale Auf- und Umwertung der Altstadt mit allen planungsrechtlichen Konsequenzen als Antwort auf den UNESCO-Welterbe-Status. Davon ist nichts zu sehen. Zu dieser Unentschiedenheit paßt auch, daß die Stadt Lübeck seit 1987 keine Broschüre und kein Merkblatt (etwa an die Hand der „verpflichteten“ Haus-Eigentümer) über Umfang, Art und Sinn des Lübecker Welterbe-Areals zustande gebracht hat.

Mit einem Zitat schließen wir:
.... die traditionelle Stadtplanung muß andere Formen der Zusammenarbeit mit den Betroffenen und bei der Vermittlung von Planungen und Veränderungen praktizieren. Ohne Zweifel müssen die Ziele der Altstadterhaltung und -entwicklung künftig unmittelbarer mit allem Beteiligten erarbeitet werden, um Leitbilder im Konsens zu formulieren und auch bei wechselnden kommunalpolitischen Mehrheiten erfolgreich umzusetzen“.

Schule
Wir haben das passende
Material Schulartikel.

Büro
Bürobedarf, Künstlerbedarf,
Schreibwaren, Geschenk-

HOBBY
artikel, Drucksachen.
Bei uns sind Sie gut beraten!

Atelier


PAPIERHAUSGROTH
seit 1858

Mühlenstraße 26 · 23552 Lübeck
Telefon 7 98 12 12 · Fax 7 98 12 22

Also doch soetwas wie ein gemütlicher Beirat in der guten alten SPD-Tradition: Menschen-, Frauen-, Kinder- und Minderheiten-gerecht, friedliebend, öko und multi-kulti. Etwas enger am „Welterbe“ hätten wir den Senator schon gern gesehen: Wo ist der Diskussionsbedarf und wo und wie groß ist der Handlungsspielraum, um „das Welterbe“ zu retten? (und „Welterbe“ ist die vorhandene Altstadt, nichts anderes). Was der Senator da oben sagt - „unmittelbarer mit allen Beteiligten erarbeiten“ - würde das nicht mit gleicher Berechtigung auch für die Planifizierung eines Kleingartengeländes etwa zwischen Kücknitz und Ivendorf gelten?

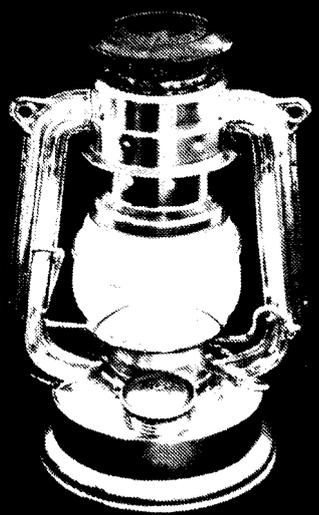
 **DEUTSCHER MIETERBUND**

Mieterverein Lübeck e.V.
23552 Lübeck · Mühlenstraße 28
Telefon 712 27

**Vom Mieterbund der gute Rat,
hat schon manche Mark erspart.**

MIETERBUND u. MIETRECHTSCHUTZVERSICHERUNG
- beides unter einem Dach! -

Geht Ihnen ein Licht auf?



**Petroleumlampen,
Zubehör
und Reparaturen
gibt's bei**

HANÖ
An der Untertrave 41/42
Tel. 0451/706430

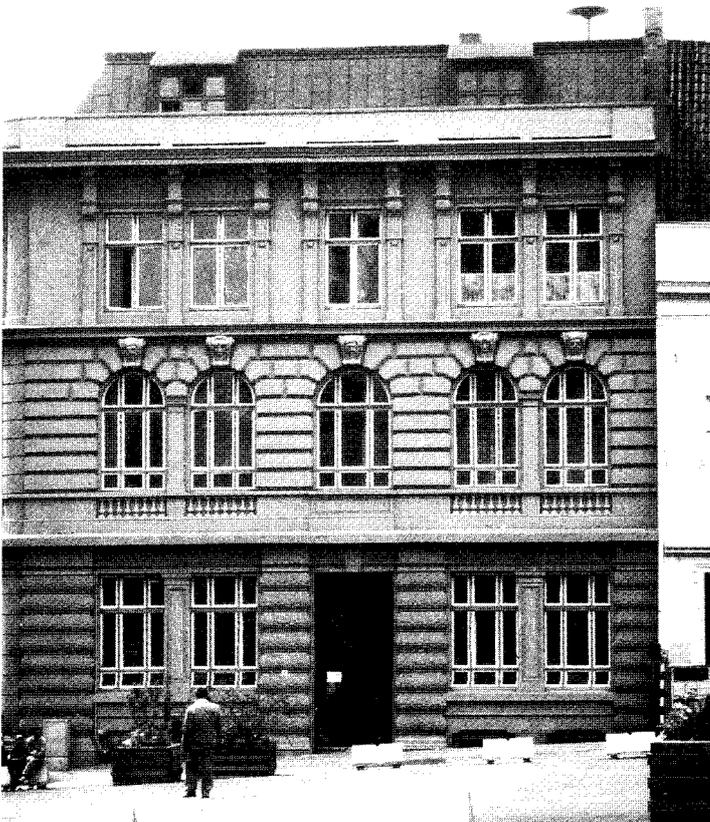
Über den Umgang mit einem Denkmal oder: Den Sockel nicht ganz so hoch!

Das sogenannte Stadtpalais der früheren Brand-Assekuranzkasse, ein Bürogebäude von 1891, kann nun endlich zu einem Laden- und Geschäftshaus für heutige Bedürfnisse umgebaut werden. Das lange Hickhack auf dem Wege dahin zeigt, daß auch Denkmalpfleger sich mit dem Denkmalschutz gelegentlich etwas schwertun.

Daß „Investoren“ trotz eifrigen Bemühens der Lübeck-Immobilienverwerter KWL nicht anbissen, kann man gut verstehen: 2,5 Millionen für ein abgenutztes, im Verhältnis kleines Verwaltungsgebäude hinblättern - da muß man Liebhaber sein. Nur: Liebhaber für was? - Vermutlich ist die „IA-Geschäftslage“ Grund für die hohe Preisforderung gewesen (man wußte aber doch auch, wie die Geschäfte in dieser Zeit so gehen in Lübecks Innenstadt!). Das alte Gebäude selbst mit seinem Raum-Zuschnitt dürfte keine Rolle gespielt haben. Zumindest keine Preisdrückende.

Es ist ja ein recht finster dreinblickendes Relikt aus wilhelminischen Großmannssucht-Tagen.

Die seinerzeit neue Architektur-Aufgabe „Verwaltungsbau“ durfte 1891 noch keine eigene, sachdienlich-bescheidene Form entwickeln, weil die Zeiten ebenfalls wenig bescheiden waren. Vielmehr galt es, die Wichtigkeit und Unfehlbarkeit der übers Volk gesetzten Behörden durch „Aufmotzen“ der äußeren Erscheinung jedermann unmißverständlich vor Augen zu führen. Hier - am Gebäude der staatlichen Feuerversicherung - mißbrauchte man zu diesem Zweck die machtvollen Formen der italienischen Hochrenaissance von etwa 1500-1550: „klassische“ 3-Geschossigkeit mit der ihr entsprechenden Rustika-Quaderung in 3 Abstufungen, Rahmung und Vergiebelung der Fenster im Obergeschoß, gewaltiges Abschlußgesims - das hätte 1515 von Raffael sein können, 1530 von Sangallo. Nur: Lübecks Palazzo Farnese von 1891 besteht aus verputzten Fabrikziegeln, aus Zementguß-Quadern und -fertigteilen, die Hofwand ist eine schäbige glatte Fläche, das Dach von Pappe, die Details sind mies, die Proportionen unstimmig - kurz: ein echter Palazzo Protzo.



Ein „Stadtpalais“? Die ehemalige Brandassekuranzkasse Fleischhauerstraße 30 / Ecke Königstraße ist eher ein aufgeblasener Popanz - und gerade darin ein erhaltenswertes Denkmal der wilhelminischen Glanzzeit. Aber weshalb sollen hier keine (vorsichtigen) Eingriffe möglich sein, weshalb darf die Gegenwart hier keine Zeitspur hinzufügen?

Daß solch geborgte und billig gemachte Architektur heutzutage milde beurteilt wird, wenn nicht gar positiv, hat natürlich mit ihrem „dokumentarischen“ Wert zu tun: die Hohlheit, gar: Aufgeblasenheit der wilhelminischen Selbsteinschätzung kommt in diesem Bau sicherlich beispielhaft zur Geltung und rechtfertigt den Denkmalstatus. Eine recht junge Einsicht: Noch 1974 wurde das nahezu identische Gegenstück gegenüber, das Palais des „Vorschuß- und Sparvereins“, ohne Rührung (und ohne ein Räuspren aus dem Denkmalamt) abgerissen.

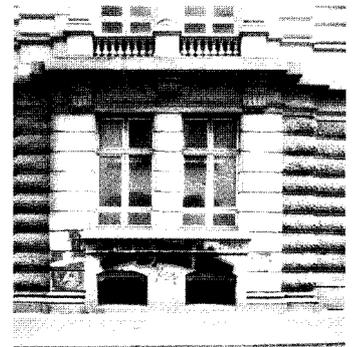
Das aufdringlich-falsche Pathos (das Wort „Stadtpalais“ für einen Behörden-Schuppen sagt schon alles) hätte es dem Denkmalpfleger eigentlich leicht machen müssen, sich von der „reinen Lehre“ und damit von der Vorstellung eines einmalig kostbaren und deshalb unantastbaren Bau-Dokuments zu lösen. Aber das genaue Gegenteil geschah: Landeskonservator Dr. Johannes Habich legte sein Veto gegen jegliche Veränderung an den Fassaden ein. Als ob da wirklich ein echter Bramante oder ein Peruzzi zu schützen wäre.

Damit hatte die Denkmalpflege überzogen. Es hätte hier, was unser Denkmalschutzgesetz ja möglich macht, die Eintragung als „einfaches Kulturdenkmal“ gereicht - die Einschätzung des „Denkmals mit besonderer Bedeutung“ kann einem doch nur einfallen, wenn man den Kulissenzauber auch künstlerisch ernst nimmt. - Um nicht mißverstanden zu werden: Wir verteidigen hier nicht die ominöse Grundstücks-Verschleuderungspolitik des noch-Bürgermeisters Bouteiller, der durch Versilberung der innenstädtischen Immobilien sein „neues“ Rathaus an der Kronsforder Alle zu finanzieren hofft. Wenn es nach uns ginge, säße in der „Brandassekuranz“ wieder städtische Verwaltung in modernisierten Räumen -.

Wir stören uns nur an der hochgestochenen Beurteilung eines Denkmals. Gerade weil dieses Gebäude so bedeutend auftritt, ohne Bedeutung zu haben, darf, sollte

ANNETTE BOYSEN
BILDWEBEREI
WANDTEPPICHE
SITZKISSEN
SEIDENSCHALS
GALERIEWERKSTATT
FLEISCHHAUERSTR. 63
23552 LÜBECK
TEL 0451-7020367
MI-FR 11-18 SA 11-14 UHR

eine „Zeitspur“ der Gegenwart hinzugefügt werden. Die Macht-Demonstration abmildern, das allzu-Wuchtige etwas aufheitern. Vorsichtig, auf ein Minimum beschränkt, eine selbstbewußte Gegenstimme setzen. Das ist eine verantwortungsvolle Planungsaufgabe, die auch die Denkmalpflege mittragen und begleiten mußte.



Der Haupteingang der ehemaligen Brandassekuranz lag anfangs an der Königstraße - repräsentativer, besser auf die Fassade bezogen. Da soll er nun auch wieder hin - als Eingang für eine Ladenpassage an der Königstraßen-Front. Die großen Fenster werden nach unten verlängert.

Antiquitäten · Raritäten

Günther Bannow

Ankauf

Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 77338

UNESCO-Welterbe Lübecker Altstadt

Teil 11: Gänge und Höfe

Lübecks Gänge und Höfe erfreuen sich bei Einheimischen und Besuchern großer Beliebtheit, ja Zuneigung. Neben Marzipan und Holstentor dürften die Gänge mit zum populärsten „Lübeck-Gut“ gehören. - Das war nicht immer so: Noch 1974 wurden Ganghäuser zwischen Glockengießer- und Hundestraße gleich reihenweise abgebrochen, weil sie infolge jahrzehntelanger Vernachlässigung nicht mehr zu vermieten waren. - Heute wissen die Lübecker, daß sie mit den Gängen eine städtebauliche Einmaligkeit besitzen. Selbstverständlich gehören die Gänge zum Kernbestand des UNESCO-Welterbe-Areals Lübecker Altstadt.

Über die Gänge braucht es heute eigentlich keine Fehl-Deutungen mehr zu geben. Das grundlegende Buch hat uns Michael Scheffel vor 10 Jahren auf den Tisch gelegt: „Für Schauermärchen ist ebenso wenig Raum wie für unangebrachte soziale Romantik“. Richtig ist,

daß in den Gängen die ärmeren Leute wohnten. Früher. Nicht die völlig Mittellosen, wie man immer wieder hören muß. Und eines sei in Richtung der Stadtführer gesagt: Heinrich der Löwe hat die Gänge mit Sicherheit nicht gebaut.

Einige Tatsachen vorweg

Was ist ein Gang? Eine Wohnanlage in Form einheitlicher Reihenhaus-Zeilen im Inneren eines Bau-Blocks. Der Gang ist per Durchwegung eines Vorderhauses (in Form eines Tunnels) oder eines schmalen Bauwichts zwischen 2 Häusern zu erreichen. - Gänge wurden als Mietwohnungen für „Bezieher bescheidener Einkommen“ errichtet. - Bauherren, neudeutsch: „Investoren“, und Vermieter waren im Mittelalter durchweg Kaufleute, im 16. und 17. Jahrhundert oft auch wohlhabende Handwerksmeister. Erst im 19. Jahrhundert setzte die Privatisierung der einzelnen Häuser ein,

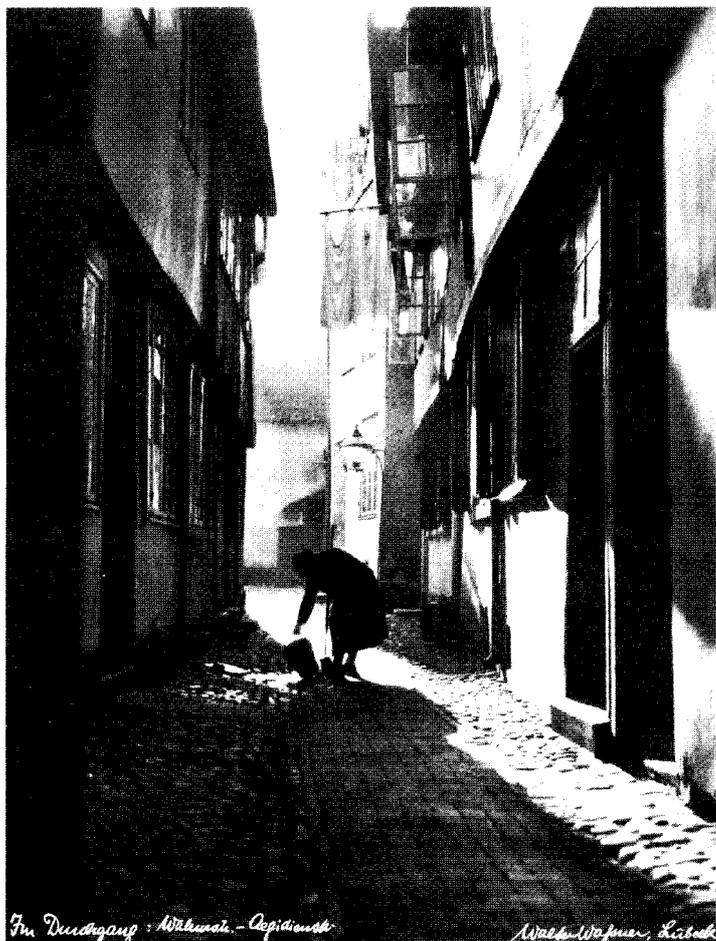


Blohms Gang, An der Obertrave 50. Die Gänge am Binnenhafen-Quartier Obertrave zeigen heute durchweg ein uneinheitliches Bild: Umbauten, Aufstockungen, Total-Neubauten nach Abbruch sorgen heute, wenn man es positiv formulieren möchte, für eine „malerische“ Wirkung. Für Denkmalschutz besteht hier kein Anlaß mehr - vielleicht aber mal für behutsame stadtbildpflegerische Reparaturen (das Foto ist historisch - der Zustand nicht). - Vermutlich wurden die einzelnen Ganghäuser hier recht früh privatisiert. Man kann aber auch deutlich erkennen, daß die „Obertravianer“ immer zu ihren Häusern gestanden haben und der Altstadt treu geblieben sind - und das ist hier die Hauptsache.

wodurch der einheitliche Charakter der einst seriell errichteten Zeilen verloren ging. Die Umbau- und Anhörschungsbestrebungen setzen sich bis in unsere Tage hinein fort - allerdings ist die ursprüngliche Bewohnerstruktur in großem Maße durch zahlungskräftigere „Lieb-

haber“ ersetzt. Kurz: Wohnen im Gang ist wieder „in“.

Stiftungshöfe unterschieden sich von Gängen nur in der Art der Unterhaltung und der Bewohnerschaft: Während in den normalen Wohngängen Miete zu zahlen war, wurden die Stiftshof-Bewohner



Lübecks Gänge galten den Nicht-hier-Wohnenden (besonders den von außerhalb kommenden Fotografen) stets als „romantisch“, dabei waren sie alles andere, nur nicht romantisch. Das (zugegeben „schöne“) Foto von Walter Waßner (30er Jahre) belegt diese Romantisierung auf eine heute etwas verlegen machende Weise, wissen wir doch, wie die „Buddenbrook“-Mauer noch im Lübeck der 30er bis 60er Jahre unüberbrückbare Standesgrenzen aufrichtete. - Hier - im Durchgang Wahnstraße - ist inzwischen fast alles verändert bzw. nach Abbruch durch Neubauten ersetzt.



Zerrahns Gang in der Engelsgrube: ein langer, einseitig bebauter Korridor (Blick zum Vorderhaus, in Richtung Engelsgrube, um 1988). Schon im späten Mittelalter gab es hier einen Gang (das Vorderhaus dürfte noch aus dem 15. Jh. stammen); die stehenden Buden sind aus dem 18., vielleicht erst 19. Jahrhundert. Die Wand links ist die Rückseite des benachbarten Garbereiter-Gangs (richtiger: „Garbrater“) - eigentlich eine Brandwand, die früher nicht durchfenstert sein durfte. Was jetzt an Fenstern zu sehen ist, ist im Laufe der Jahrhunderte „schwarz“ entstanden.

Lager, Werkstatt sein konnte - die Bude dürfte, von den Marktbuden abgesehen, vorrangig eher „Wohnhaus“ gewesen sein. - Das Vorkommen der Buden - wie auch die Verteilung der ärmeren Bevölkerung in der Stadt - beschränkt sich keineswegs auf die Gänge im Block-Innenen. Ganze Straßenfluchten, besonders die Querstraßen, bestehen eigentlich aus Buden-Zeilen - wenn man mit Bude („boda“) nicht etwas abwertend schlecht und billig gebaute Gelasse „auf Zeit“ meinen möchte. Doch die untergegangene Markt-Bebauung, die sich in den modernen „Markt-Riegeln“ noch in etwa abzeichnet, zeigt uns, daß Buden - also kleine Verkaufs- und Lagergebäude - durchaus anspruchsvoll, solide und dauerhaft sein konnten. - Und dauerhaft mußten auch die Gang-Buden sein - schließlich sollten sie für sichere Mieteinnahmen sorgen. -

... und wie sahen die Gänge aus?

Typologisch unterscheiden sich Gänge nach ihrer Anlage auf dem Grundstück. Es gibt 1.) enge, nur an einer Seite bebaute Korridore mit bis zu 11 Buden (z.B. Schwans Hof) und 2.) ebenso enge und lange, aber beidseitig bebaute Korridor-Anlagen. Es gibt 3.) kurze, umbaute Höfe mit 4-5 Buden („Fünfbudengang“) und 4.) breite,

doppelseitig bebaute Höfe mit bis zu 20 Häusern (Sievers Torweg). Und es gibt 5.) den Insel-Typ, wo ein Block von 2-8 Häusern sozusagen „mitten“ im rings ebenfalls umbauten Hof steht. Und es gibt verschiedenste Mischformen zwischen Korridor-, Hof- und Inseltyp, was uns zeigt, daß „Einheitlichkeit“ selten ist. Auch bei Gängen hat es Teil-Abbrüche, Erweiterungen, Zusammenführungen gegeben. Was dieser geschichtliche Prozeß hinterließ, erscheint uns heute gelegentlich arg malerisch. - Der „Durchgang“, eine von Ganghäusern eingefasste Block-Querung, ist eher selten (s. z.B. Durchgang Wahnstraße). Die Bezeichnung „Hof“ sagt etwas über den Zugang, der hier kein schmaler Tunnel, sondern ein breiter, auch für Karren und Wagen passierbarer Durchlaß ist. Allerdings wurden auch die bescheidenen Armengänge „Höfe“ genannt. - Gang-Anlagen sind also ebenso unterschiedlich wie die in den Gängen stehenden Häuser, die Skala reicht von „stattlichen“ Häusern, die auch an jeder Querstraße ein gutes Bild abgeben würden, bis zu „ärmlichen“ Hütten. Die Mieten dürften entsprechend gestaffelt gewesen sein. - Für die Anlage der Gänge sind die Grundstücksverhältnisse entscheidend: Meistens sind Gänge und Höfe soetwas wie „Füllung“ der tief bis zur Blockmitte reichenden Parzel-



Im Reinfeld, An der Obertrave 20. Von den 11 Ganghäusern, die im 16. Jahrhundert auf dem Wirtschaftshof des Zisterzienserklosters Reinfeld errichtet wurden, sind wegen des Bunker-Baus an der Trave-Front 1940/41 nur noch 5 erhalten. An der Südseite die überraschend großen Reihenhäuser Nrn. 6, 7 und 8, die auch an jeder Altstadtstraße eine gute Figur machen würden. Typisch die für die Zeit um 1580/1600 übliche Traufen-Ausbildung: die mit einem S-förmigen „Karnies“ endenden Dachbalken-Köpfe liegen auf einer durchlaufenden, profilierten Kopfbohle. Die noch übrigen Häuser der Nordseite sind nur 1-geschossig; Nr. 4 besitzt einen wunderschönen, noch gotisch wirkenden Zwerchgiebel. Die Wand im Hintergrund ist die erhaltene mittelalterliche Begrenzungsmauer des Klosterhofes.



Torweg Engelswisch 33 Nordseite, 1531 erbaut. Diese ausgesprochen stattlichen Häuser haben die Struktur des 16. Jahrhunderts bewahrt: Dielen mit Dornsen, ausgebaute Ober- (=Schlafgeschosse) sind erhalten bzw. sind nachweisbar. Auch Reste von Wandmalereien sind aufgetaucht. Denkmalschutz besteht noch nicht.

len und erscheinen wie Annexe der an der Straße stehenden Vorderhäuser. Wichtig ist auch, welche Blockseite wirtschaftlich interessanter war: „Wo viel Geld zu kriegen war, da sind Gänge rar“. - Dennoch muß an der Masse der Lohnabhängigen gutes Geld zu verdienen gewesen sein, wie die Ballungen von Gängen am Binnenhafen Obertrave, im Nordwest-Quartier Seehafen (Fischergrube/Engelsgrube) und in den Gewerbegebieten der Ostseite beweisen.

Unsere Schönsten

Die ältesten der erhaltenen 85 Gänge sind merkwürdigerweise auch die „schönsten“ - wenn mit „schön“ die (jetzt meistens durch Sanierung wieder sichtbar gemachte) zeittypisch-unverwechselbare äußere Erscheinung gemeint sein darf. Es sind die stattlichen, durchweg 2-geschossigen Anlagen aus der Mitte und der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Einige führen die aus der Spätgotik bekannte Fachwerkwerk-Architektur aus solidem Eichenholz weiter, an

dere, begünstigt durch eine kräftige Wirtschaftsblüte, spiegeln in bescheidener, aber sehr formbewußter Weise die Lübecker Renaissance der großen Bürgerhäuser wider. Sie sind durchweg massiv aus Ziegeln errichtet, zeigen große Fenster in eleganten, mit Fasen profilierten Stichbogenblenden und verzieren die rundbogigen Portale mit aufwendigen Formsteinen. Zeittypisches Kennzeichen: der als Lilie geformte schmiedeeiserne Maueranker. Das Ganze muß man sich in roter und grau bis schwarz abgesetzter Farbigkeit vorstellen. Auch kalkweiß mit grau ist nachgewiesen worden. - Zur Fachwerk-Gruppe zählen besonders

- Sievers Torweg, Engelsgrube 31 (1543),
- Schwans Hof, Hartengrube 18 (1549, Vorderhaus: 1551 datiert),
- Bäckerengang, Engelsgrube 43 (1551),
- Durchgang Wahnstraße Haus 3 (Mitte 16.Jh.) und Haus 23 (um 1600 und giebelständig!),
- Stüves Gang, Obertrave 46, Häuser 1-6, um 1600 (das sind Sahl-

Lager, Werkstatt sein konnte - die Bude dürfte, von den Marktbuden abgesehen, vorrangig eher „Wohnhaus“ gewesen sein. - Das Vorkommen der Buden - wie auch die Verteilung der ärmeren Bevölkerung in der Stadt - beschränkt sich keineswegs auf die Gänge im Block-Innen. Ganze Straßenfluchten, besonders die Querstraßen, bestehen eigentlich aus Buden-Zeilen - wenn man mit Bude („boda“) nicht etwas abwertend schlecht und billig gebaute Gelasse „auf Zeit“ meinen möchte. Doch die untergegangene Markt-Bebauung, die sich in den modernen „Markt-Riegeln“ noch in etwa abzeichnet, zeigt uns, daß Buden - also kleine Verkaufs- und Lagergebäude - durchaus anspruchsvoll, solide und dauerhaft sein konnten. - Und dauerhaft mußten auch die Gang-Buden sein - schließlich sollten sie für sichere Mieteinnahmen sorgen. -

... und wie sahen die Gänge aus?

Typologisch unterscheiden sich Gänge nach ihrer Anlage auf dem Grundstück. Es gibt 1.) enge, nur an einer Seite bebaute Korridore mit bis zu 11 Buden (z.B. Schwans Hof) und 2.) ebenso enge und lange, aber beidseitig bebaute Korridor-Anlagen. Es gibt 3.) kurze, umbaute Höfe mit 4-5 Buden („Fünfbudengang“) und 4.) breite,

doppelseitig bebaute Höfe mit bis zu 20 Häusern (Sievers Torweg). Und es gibt 5.) den Insel-Typ, wo ein Block von 2-8 Häusern sozusagen „mitten“ im rings ebenfalls umbauten Hof steht. Und es gibt verschiedenste Mischformen zwischen Korridor-, Hof- und Inseltyp, was uns zeigt, daß „Einheitlichkeit“ selten ist. Auch bei Gängen hat es Teil-Abbrüche, Erweiterungen, Zusammenführungen gegeben. Was dieser geschichtliche Prozeß hinterließ, erscheint uns heute gelegentlich arg malerisch. - Der „Durchgang“, eine von Ganghäusern eingefasste Block-Querung, ist eher selten (s. z.B. Durchgang Wahnstraße). Die Bezeichnung „Hof“ sagt etwas über den Zugang, der hier kein schmaler Tunnel, sondern ein breiter, auch für Karren und Wagen passierbarer Durchlaß ist. Allerdings wurden auch die bescheidenen Armengänge „Höfe“ genannt. - Gang-Anlagen sind also ebenso unterschiedlich wie die in den Gängen stehenden Häuser, die Skala reicht von „stattlichen“ Häusern, die auch an jeder Querstraße ein gutes Bild abgeben würden, bis zu „ärmlichen“ Hütten. Die Mieten dürften entsprechend gestaffelt gewesen sein. - Für die Anlage der Gänge sind die Grundstücksverhältnisse entscheidend: Meistens sind Gänge und Höfe soetwas wie „Füllung“ der tief bis zur Blockmitte reichenden Parzel-



Im Reinfeld, An der Obertrave 20. Von den 11 Ganghäusern, die im 16. Jahrhundert auf dem Wirtschaftshof des Zisterzienserklosters Reinfeld errichtet wurden, sind wegen des Bunker-Baus an der Trave-Front 1940/41 nur noch 5 erhalten. An der Südseite die überraschend großen Reihenhäuser Nrn. 6, 7 und 8, die auch an jeder Altstadtstraße eine gute Figur machen würden. Typisch die für die Zeit um 1580/1600 übliche Traufen-Ausbildung: die mit einem S-förmigen „Karnies“ endenden Dachbalken-Köpfe liegen auf einer durchlaufenden, profilierten Kopfbohle. Die noch übrigen Häuser der Nordseite sind nur 1-geschossig; Nr. 4 besitzt einen wunderschönen, noch gotisch wirkenden Zwerchgiebel. Die Wand im Hintergrund ist die erhaltene mittelalterliche Begrenzungsmauer des Klosterhofes.



Torweg Engelswisch 33 Nordseite. 1531 erbaut. Diese ausgesprochen stattlichen Häuser haben die Struktur des 16. Jahrhunderts bewahrt: Dielen mit Dornsen, ausgebauter Ober- (=Schlafgeschoss) sind erhalten bzw. sind nachweisbar. Auch Reste von Wandmalereien sind aufgetaucht. Denkmalschutz besteht noch nicht.

len und erscheinen wie Annexe der an der Straße stehenden Vorderhäuser. Wichtig ist auch, welche Blockseite wirtschaftlich interessanter war: „Wo viel Geld zu kriegen war, da sind Gänge rar“. - Dennoch muß an der Masse der Lohnabhängigen gutes Geld zu verdienen gewesen sein, wie die Ballungen von Gängen am Binnenhafen Obertrave, im Nordwest-Quartier Seehafen (Fischergrube/Engelsgrube) und in den Gewerbegebieten der Ostseite beweisen.

Unsere Schönsten

Die ältesten der erhaltenen 85 Gänge sind merkwürdigerweise auch die „schönsten“ - wenn mit „schön“ die (jetzt meistens durch Sanierung wieder sichtbar gemachte) zeittypisch-unverwechselbare äußere Erscheinung gemeint sein darf. Es sind die stattlichen, durchweg 2-geschossigen Anlagen aus der Mitte und der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Einige führen die aus der Spätgotik bekannte Fachwerkwerk-Architektur aus solidem Eichenholz weiter, an

dere, begünstigt durch eine kräftige Wirtschaftsblüte, spiegeln in bescheidener, aber sehr formbewußter Weise die Lübecker Renaissance der großen Bürgerhäuser wider. Sie sind durchweg massiv aus Ziegeln errichtet, zeigen große Fenster in eleganten, mit Fasen profilierten Stichbogenblenden und verzieren die rundbogigen Portale mit aufwendigen Formsteinen. Zeittypisches Kennzeichen: der als Lilie geformte schmiedeeiserne Maueranker. Das Ganze muß man sich in roter und grau bis schwarz abgesetzter Farbigkeit vorstellen. Auch kalkweiß mit grau ist nachgewiesen worden. - Zur Fachwerk-Gruppe zählen besonders

- Sievers Torweg, Engelsgrube 31 (1543),
- Schwans Hof, Hartengrube 18 (1549, Vorderhaus: 1551 datiert),
- Bäckerengang, Engelsgrube 43 (1551),
- Durchgang Wahnstraße Haus 3 (Mitte 16.Jh.) und Haus 23 (um 1600 und giebelständig!),
- Stüves Gang, Obertrave 46, Häuser 1-6, um 1600 (das sind Sahl-

häuser gewesen. In „Sählen“ liegen immer 2 — Wohnungen übereinander).

- Heynats Gang, Hartengrube 44 (2. H. 16. Jh.).
- Kruses Hof, Engelsgrube (nach 1545), ehemals ein Armengang, daher hier das Wort „Hof“.

Technisch vergleichbar und diesen Haus-Reihen zeitlich vorangehend sind die Fachwerk-„Buden“ des Ihlhornstifts in der Glockengießergasse (1457) und die ehemaligen Armenhäuser Düvekenstraße 1-9 (1490). (Die genannten Jahreszahlen sind meistens dendrochronologische Daten).

An massiv in Backstein errichteten Reihenhause-Zeilen des 16. Jahrhunderts sind zu nennen:

- Ahrens Torweg, Beckergrube 28 (skandalöser Abbruch in den frühen 50ern!).
- Schillings Hof, Hundestraße 83.
- Kalands Gang, Hundestraße 31.
- Kalands Gang, Hartengrube 52, Häuser 9, 10, 11.
- Im Reinfeld, Obertrave 20. 1-geschossig: 3, 4, 5; 2-geschossig: 6, 7, 8.
- St. Jürgen-Gang, Kl. Petersgrube 4 (sehr kompakte Anlage - als eine Maßnahme gemeinsam mit den 3-

geschossigen Vorderhäusern errichtet).

- Kreuz Gang, Große Kiesau 5 (1566, Hausmarke).
- Kettner Gang, Fischergrube 26, Häuser 7 und 8.
- Lüngreens Gang, Fischergrube 38.
- Torweg Engelswisch, Häuser 1-5 (Dendro-Datum: 1531).
- Poggenhof, Kleine Burgstraße, Häuser 1 und 2.
- Hellgrüner Gang, Engelswisch 28, Häuser 17 und 18.

Im 17. und 18. Jahrhundert ließ die Qualität der Bau-Ausführung stark nach. Als dennoch besonders ansprechende Anlagen der Barockzeit seien Brandes Hof, Mühlenstraße 79 und Rehhagens Gang Obertrave 37 genannt. Beide Anlagen zeigen typische barocke Mansardendächer, in Rehhagens Gang sind auch einige große Rokoko-Dornsenfenster erhalten. Auch in Stüves Gang Obertrave 46 sind mit Haus 7 und 8 noch Rokoko-Anlagen zu sehen. - Die vielen neugebauten Gänge des 19. Jahrhunderts - beispielsweise Rosen-gang, Rosenstraße 17 - ersetzen durchweg baufällig gewordene ältere Anlagen und zeigen ein zu-



Lüngreens Gang, Fischergrube 38. Solide 2-geschossige Architektur, die Häuser auf verhältnismäßig großen Grundflächen. Stichbogenblenden und Lilienanker belegen die Entstehungszeit „um 1600“. - An der Rückseite befand sich ehemals der Glockengießergang, teilweise mit Häusern des Lpngreens-Gangs eine gemeinsame Brandmauer bildend (dort jetzt Wichernhaus und -hof).



Durchgang Wahnstraße, Haus 23. Der seltene (einmalige?) Fall von giebelständigen Buden in einem Gang. Fachwerkbauten von etwa 1600, vermutlich seit Mitte des 18. Jahrhunderts unter Putz. Giebelständige Buden gab es eigentlich nur auf dem Markt und in Nähe des Marktes. Wegen des Total-Verlusts der gesamten Markt-Topografie hätten die beiden Giebelhäuser im Durchgang unbedingt erhalten werden müssen. Doch nur Nr. 23 hat die „Menschen-Unwürdigkeits“-Phase überlebt und ist in den 80er Jahren vorbildlich saniert worden. Nr. 22 ist ein schauerlicher Nostalgie-Neubau von 1975.

nehmend „nüchternes“, vom Klassizismus bestimmtes Bild. Als letzte Gang-Anlage darf wohl die „Bauvereinsstraße“ an der Krähenstraße vom Ende des letzten Jahrhunderts angesehen werden (die ebenfalls einen älteren Gang ersetzte) - wenn man nicht die architektonisch wenig überzeugenden Versuche an der Mauer 82 und Stavenstraße 33 aus unseren Tagen dazurechnen will.

Und was ist innen?

Daß Ganghäuser wohl von Anfang an „reine“ Wohnhäuser waren und die Bewohner woanders zur Arbeit gingen, läßt auch ein Blick auf die innere Struktur vermuten. Seit dem 16. Jahrhundert sind Grundrisse bzw. Einteilungen erhalten, die wie Miniatur-Ausgaben von Grundrissen der großen Häuser an den Straßen aussehen: Das Erdgeschoß ist wie dort als „Halle“ gedacht, als Diele also, in die einseitig eine Dornse (Stube) eingestellt ist. Hinter der Dornse befindet sich die Feuerstelle mit der großen, auch aus den „normalen“ Bürgerhäusern bekannten Rauchschrüze. Dieser „Küchenraum“ wird ab dem späten 18. Jahrhundert von der Diele wie in den großen Häusern von einem verglasten Windfang abgetrennt. Nur: alles ist so

klein, daß an irgendwelche berufliche Betätigung auf der „Diele“ nicht zu denken ist: Die Diele ist zu einem schmalen Flur geschrumpft und muß seitlich noch die Stiege nach oben aufnehmen. Im Obergeschoß bzw. im Dachboden liegen kleine, mit Brettern abgetrennte Schlafkammern. - Aus Ganghäusern sind inzwischen auch einige farbige Ausstattungsreste bekannt: die Dornsen des Poggenhofs beispielsweise sind mit Akanthusranken ausgemalt gewesen (Ende 17. Jahrhundert), im Haus 23 im Durchgang Wahnstraße ist sogar eine Stuckdecke erhalten, die Kammern im OG zeigen deutliche Farbreste, ebenso die Obergeschoß-Wohnungen in Stüves Gang, überhaupt sind farbige Kalkanstriche fast immer nachweisbar oder noch in Resten erhalten.

Wer hat nun in den Gängen gewohnt und wieviele Menschen sind in einem Haus untergekommen? Michael Scheffel hat fürs Mittelalter kaum verwertbare Hinweise finden können. Erst die Steuerlisten des Jahres 1663 enthielten brauchbares Material¹⁾. Von 1230 dort benannten Gangbewohnern sind für 871 von ihnen auch die Berufe erwähnt. Demnach sind 26 % der Gangbewohner



Blick in ein Ganghaus während der Sanierungs-Untersuchung, innen, vom Eingang aus gesehen. Links hinten die große Feuerstelle mit der imposanten Rauchschürze. Nicht mehr vorhanden (!) die abgeteilte Dornse - vorderer Bereich links, man sieht also die gesamte Erdgeschöß-"Halle" als Ein-Raum. So dürfte ein Ganghaus bis ins 16. Jahrhundert ausgesehen haben. - Gut erkennbar das Fachwerk-Gerüst: die einfach verriegelte Rückwand und die groß dimensionierten Deckenbalken (alles solide Eiche!) verweisen in die Zeit um 1580/1600.

Arbeitsleute (Lohnarbeiter) gewesen.
 21 % Seeleute („Matrosen“, Bootsleute),
 2 % Binnenschiffer (Stecknitzfahrer),
 9 % Soldaten des Stadtmilitärs,
 6 % Träger (die als einzige Gang-Anwohner genossenschaftlich organisiert waren. Z.B. Bierspünder (= transportierten die Fässer zur Bierkaje Beckergrube; Salzwälzer u.a.),
 4 % Handwerker (wohl Gesellen) und Gewerbetreibende und
 3 % „Sonstige“ wie Kröger (= Wirte), Spielleute, Diener.
 Damit sind die meisten Gangbewohner wohl Angehörige der „Unterschicht“ gewesen - entsprechend dem 4-stufigen Gesellschafts-Modell von Ahasver von Brandt¹⁾:
 Sozialschicht 1: vor allem Kaufleute, dazu einige juristische Oberbeamte des Rates u.a.
 Sozialschicht 2: der gewerbliche Mittelstand, vor allem Krämer, Brauer und Schiffer,
 Sozialschicht 3: die in den Ämtern zusammengeschlossenen Handwerker, dazu auch die Träger,
 Sozialschicht 4: die große Masse derer, die nicht das Bürgerrecht

besaßen, wie Handwerksgehlen und Lohnarbeiter.
 Zur Einschätzung der „Massen“ mag ein kleiner Hinweis genügen: von den 25-30-000 Einwohnern Lübecks waren höchstens 800 bis 1.000 Kaufleute und deren Angehörige.
 Als durchschnittliche Belegungsdichte von Ganghäusern wurde für die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts die Zahl von 4-5 Bewohnern genannt⁴⁾. Natürlich muß man die unterschiedliche Größe der Häuser berücksichtigen - ebenso die Tatsache, daß viele „Haushalte“ nur Ein-Personen-, besonders Witwen-Haushalte waren, die in der von Scheffel untersuchten Schoßliste von 1663 beispielsweise 15 % ausmachten. Da auch Handwerksgehlen allein lebten, dürften in vielen Häusern Haushalts-Größen von z.T. mehr als 6-8 Personen bestanden haben. - Zur Bewertung sei aber angemerkt: Auch die Vermögenden „wohnten“ im Mittelalter und noch im 16. Jahrhundert auf vergleichsweise kleinem Raum, wie uns die hofseitig an die großen Kaufmannshäuser angebauten kleinen Wohnflügel lehren. Das „Ganghaus-Elend“, von dem so gerne Schauergeschichten er-

zählt werden, ist in seiner Schärfe erst durch spekulative „Berbelegung“ der Gänge im 19. Jahrhundert entstanden.

Und etwas zur Erhaltung der Gänge

Auf Lübecks Erst-Kataster von 1890/1900 sind 130 Gänge verzeichnet und 13 Stiftungshöfe inklusive Armengänge. Wenn davon heute noch 85 stehen (und 11 Stiftungs-Anlagen), ist das eher ein Wunder: der Ruf der Gänge war bis in die 70er Jahre denkbar schlecht. Stadtplaner und Politiker bedienten gemeinsam das Wort von der „Menschen-Unwürdigkeit“. Zu den durch Kriegseinwirkungen verlorenen 11 Anlagen - darunter so bedeutende wie Kocks Hof in der Krähenstraße - gesellen sich 35 „zivile“ Abbrüche, die stadtplanerischer „Berzeugung“ zu verdanken sind. Es läßt sich heute nicht mehr begreifen, weshalb beispielsweise Ahrens Torweg verschwinden mußte, die vielleicht schönste 2-geschossige Renaissance-Reihenhauszeile (als Ruyter-Gang im 16. Jh. erbaut) oder weshalb in den 70er Jahren im Block 13 der Kahlschlag wüdete. Was NS-Politik in den 30er-Jahren noch bevölkerungspolitisch anzurichten vermochte - die „Ausmerzungen“ des Gängeviertels zwischen Harten- und Dankwartzgrube - klingt in diesen Radikal-Maßnahmen nach - die selbstverständ-

lich immer „den Menschen zuliebe“ notwendig waren, versteht sich.

Wissen wir es heute besser? Ja - wohl doch. Wir wissen mittlerweile auch, daß nicht Geld das Wichtigste ist bei der Rettung und Sanierung der Gänge. Entscheidend sind im heutigen Lübeck Bewohner, die sich der Vorteile des ruhigen Wohnens inmitten der Altstadt bewußt sind und bereit sind, sich für ihre Situation zu engagieren und zwar nicht im Sinne einer abzusperrenden privaten Idylle, sondern als bewußten Beitrag zur Altstadt-Belebung und zum denkmalpflegerischen Umgang mit dem Erbe. Und mindestens ebenso wichtig ist eine Stadtentwicklungspolitik, die eine bewohnte Innenstadt will und den Innenstadtbewohnern deutlich sagt, daß sie erwünscht sind - und daß ihr Engagement in der Altstadt als Bereicherung des urbanen Lebens willkommen ist. Seit Anfang der 80er Jahre, eigentlich seit Absegnung der Sanierungs-Grundlageplanung 1975 durch die Lübecker Bürgerschaft, gibt es nun eine solche Politik.

Man darf jetzt wohl sagen: Gänge haben wieder Zukunft.
 Manfred Finke

1) Michael Scheffel, Gänge, Buden und Wohnkeller in Lübeck (= Häuser und Höfe in Lübeck, Bd. 2, Hrsg. Rolf Hammel), Neumünster 1988.
 2) W. L. von Lütgendorff, Lübeck zur Zeit unserer Großeltern. Teil IV, Stifte, Höfe, Gänge. Lübeck 1938.
 3) Anm. 1, S. 71 ff.
 4) Anm. 1, Tabelle S. 62.



Pelzergang, Huxstraße 70. Hier steht noch eines der letzten von Sanierung und Anhebung „unberührten“ Ganghäuser: neben der biedermeierlichen Tür ein schmales, 1-flügeliges Fenster, das die „Diele“ erhellt (hier ein schmaler Flur), rechts das breite Fenster der „Dornse“, die „gute Stube“. Insgesamt die verkleinerte Disposition eines „normalen“ Lübecker Hauses.

Die BIRL auf dem Weg für mehr Qualität:

Die Wahnstraße

Die „Begehungen“ der BIRL sind kein Zeitvertreib. Es wird richtig gearbeitet: es wird hingesehen, beraten, notiert, fotografiert. Welche Mängel gibt es?

Unsere Bemerkungen mögen einigen Lesern wie Erbsenzählerei vorkommen (natürlich gibt es jederzeit ganz andere und viel wichtigere Probleme), manchmal sieht es auch nach Rechthaberei, gar Geschmäckerei aus. Aber insgesamt gibt es doch ein bezeichnendes Bild: Die wesentlichen Mängel sind sogenannte „Alt-Schäden“, meistens Umbauten, Einrichtungen aus den 50er und 60er Jahren, die heute durchweg als verschlissene, billig und schäbig wirken (und schon damals nicht gerade Glanzstücke der Gestaltung waren). Es sind fast immer Architektur-Fehler, also Verstöße gegen architektonische, aus dem kraftvollen Lübecker Straßenbild abgeleitete Grundregeln. Es ist weniger das unpassende Detail (von „schwarz“ geklebten Plakaten bis zu blöde herumstehenden Verkehrsschildern), was sich bei einigem guten Willen recht schnell verbessern ließe. - Das kann doch nur heißen: Den Hausbesitzern fehlt das Geld für bauliche Korrekturen. Oder: es fehlt an Einsicht, daß ein verbessertes neues Aussehen umsatzfördernd sein könnte. Vielleicht wirkt ja beides zusammen. - Und noch etwas müßte alarmieren: Mehrere bedeutende historische Häuser sind leergezogen - so Nr. 28, Nr. 30, Nr. 65, eine ganze Reihe von Häusern steht zum Verkauf. Und für überdurchschnittlich viele Ladenlokale werden Mieter gesucht. Offensichtlich ist die Wahnstraße nicht „attraktiv“ - weshalb?

Aus unserer langen Liste picken wir einige besonders auffällige Negativ-Beispiele heraus (wer danach zur Abwechslung „Lob“ sucht - nach soviel Kritik - der lese „Die gute Tat“ auf Seite 16. Man kann also etwas ändern am miesen Image).

Unser Rundgang am 25. Mai begann vor Wahnstraße 32 (schlimmer Neubau, der den 1967 ohne Not abgebrochenen Vorgänger karikiert: das vielleicht monumentalste alte Brauhaus Lübecks, vergl. BN 79):

Nr. 34. Das Erdgeschoß mit dem durchgehenden Laden ist viel zu niedrig (wahrscheinlich abgehängte Dielen-Decke). Mit Plastik-Folie verklebte Ladenfenster, Löcher der Gasheizungs-Stutzen. Haus steht unter Denkmalschutz.

Nr. 44. Erdgeschoß bzw. Dielenbereich mit bunten Riemchen verplättelt, dazu diverse Fertig-Kneipen- und Bierfirmenwerbung. Alle Fenster Alt-Schäden.

Nr. 48. Das Firmenschild „Laudorn-Pelze“ ist eigentlich recht gut gemacht, umso mehr verwundert der groteske Fenster-Salat aus Alu oder Kunststoff mit aufgesetzten Nostalgie-Sprossen. Auch hier ist das ehemals hohe Dielengeschoß unvorteilhaft erniedrigt.



Nr. 62. Altbekannter Alt-Schaden - und so ein schönes Haus (Renaissance-Stufengiebel mit kostbarer, inzwischen schön gestrichener klassizistischer Haustür). - Die leuchtend gelben Plastik-Markisen sind abmontiert, aber in allen Fassaden-Öffnungen sitzen noch die billigen Moba-Einheits-Einscheibenfenster aus guten Wirtschaftswunderzeiten. Da ist der Denkmalschutz doch eine Farce.

Nr. 64. Der Hammer. Tief kackbraun seit bald 30 Jahren, dazu unten Alu-Fenster und die todschicke Biffar-Alu-Haustür. Oben weiße Einscheiben-Kunststofffenster mit zu breiten Rahmen. Hier widerspricht alles den elementarsten Lü-



becker Gestaltungsgrundsätzen. Wie gesagt: seit wohl bald 30 Jahren.

Nr. 68. Das Riemchen-verplättelte Erdgeschoß mit verpapptem Tür-Oberlicht (wo ist wohl die alte Haustür geblieben?) nebst 50er-Jahre-Ladenfensterchen ist seit mindestens 25 Jahren „voll out“. Um den Mieter, einen ambitionierten Lampen-Hersteller, kann es einem schon leid tun. Ungut auch die Fenster oben mit ihrer braunen Konturierung. Wie Pickel die (wirklich nicht mehr aktuellen) Außen-Gasheizungsstutzen. Nur ein Altschaden?

Und gegenüber:



Wahnstraße 39. Katastrophaler Ladenbereich: Verplättelung mit Riemchen, auf „gold“ eloxierte Alu-Profile, aggressiv-rote, etwa ein Drittel der Schaufensterflächen verklebende Plastikfolien, ein übermannshohes Angst-Gitter wie aus der LPG-Schlosserei Lüdersdorf, Mann! Da ist power drin. Ein ultimativer Beitrag zur Stadtteilkultur.

Nr. 57/59. Das eigentlich sehr angenehme wilhelminische Doppelgiebelhaus ist durch unangemessene Kunststofffenster entwertet (z.B. sind alle Stichbögen futsch). Die liegende große Rechteck-Öffnung unten rechts ist zwar ein Alt-

schaden - der alte Zustand mit den 2 hohen Fenstern drängt sich aber förmlich auf. Dann sollten auch endlich die Gasheizungs- und Lüftungstützen verschwinden. Und die unqualifizierte Gaststättenwerbung.

Nr. 61. Kontinuierlich wechselnde Imbiß- und Kneipennutzung hinterließ die übliche Schädigung durch überkandidelte Strahler-Bestückung, Schrift-Salate und Lüftungsgitter. Oben ist alles auf preiswerteste Weise verkunststofft - so viel ist uns also die Altstadt wert. Merkwürdig, daß der Rubel trotzdem nicht rollt, nicht wahr? - Hinter der eigentlich sehr qualitätvollen spätklassizistischen Fassade sitzt ein viel älterer Baukörper, worauf auch die hervorragende Rokoko-Haustür verweist. Dieses Haus gehört schleunigst unter Denkmalschutz!

Nr. 65. Ein Alt-Schaden, aber was für einer. Seit 30 oder 40 Jahren fehlt dem wertvollen Haus das Erdgeschoß: die restliche Fassade schwebt dank eines gewaltigen Doppel-T-Trägers in der Luft, wobei die frühere Dielenfenster-Höhe verringert wurde und damit die Proportionen entstellt sind. Oben ist alles Kunststoff, seit einiger Zeit mit aufgepappten Nostalgie-Sprossen. Häufig wechselnde Zufalls-Nutzungen haben dem Haus nichts eingebracht. Im Gegenteil: Leerstand seit Monaten. - Obwohl das Haus, auch für Laien erkennbar, aus dem 16. Jahrhundert stammt (der Giebel dürfte wohl um 1800 modernisiert worden sein), steht es nicht unter Denkmalschutz. Ob das der einzige Grund ist für einen so banausenhaften Umgang mit wertvollster Bausubstanz?

Nr. 67. Der alte Dielenbereich ist mit Riemchen verplättelt. Braungestreifte Markisen aus dem Jahre X, weder aktuell noch erlaubt. In allen Geschossen oben I-Scheiben-Kunststofffenster mit viel zu breiten Rahmen - ein verheerendes Bild, zumal die Fenster durch Beimauerung verkleinert und die spätklassizistischen Fassadengliederungen abgeschlagen worden sind. Ein sehr unerfreulicher Fall - aber ein Beispiel, wenn nicht gar Vorbild für viele andere.

Nr. 81. Ebenfalls ein Alt-Schaden. Aber hier müßte doch was zu machen sein. Die steil-hohe Renaissance-Fassade, um 1800 klassizistisch überformt, hat dieses traurige Dasein nicht verdient. In den original erhaltenen Fassaden-Öffnungen sitzen seit vielen Jahren I-Scheibenfenster mit breiten Ma-

hagoni-Rahmen, notgedrungen in abenteuerlichsten Proportionen (so z.B. links das 2-geteilte, ehemals fast 6 Meter hohe Dielen- bzw. Dornsenfenster!). - Soweit die Auswahl der auffälligsten „Fälle“ in der mittleren Wahnstraße.

Weshalb diese Meckerei?

Ehrlich: Wozu soll dieses mit-dem-Finger-Zeigen auf altbekannte (?) Zustände eigentlich gut sein? Erstens wollen wir an das Qualitäts-Argument des UNESCO-Welterbe-Status erinnern. Die Wahnstraße mit ihren hochragenden Brauerhäusern (vergl. BN 79) ist ein Kernbereich des Welterbe-Areals. Wir weisen auf vorhandene, wertvolle Häuser hin, die „dank“ fehlender Unterhaltung ihre Aussage verloren haben oder sogar soweit entstellt sind, daß sie dem Welterbe-Anspruch schaden können.

Zweitens: die Rehabilitation der Wahnstraße ist mindestens ebenso ein „Schlüsselprojekt zur Erhaltung des Kulturerbes“ wie die von Bausenator Volker Zahn benannten stadtplanerischen Aufgaben im Vorfeld der Altstadt (siehe Seite 4). Hier geht es nämlich ums Welterbe selbst - alle weitere Vorsorge im infrastrukturellen Bereich wäre Selbstbefriedigung, wenn man den Anlaß aus den Augen verlore. Mangelhafte stadtplanerische Vorsorge ist die eigentliche Ursache der Malaise in der Wahnstraße. Wozu der pausenlose Verkehr mit schwersten Gelenkbussen ebenso gehört wie der miese Zustand der Straße und des hinter endloser Auto-Parkschlange verborgenen Bürgersteigs. Die Wahnstraße braucht nicht nur eine gezielte Herausnahme des Verkehrs (auch des „ruhenden“) - hier muß öffentlich geförderte Sanierung ebenso möglich sein wie an der Obertrave oder in der Engelsgrube.

Denn die Anfänge sind ja gemacht: Privatinitiative rettete die Groß-Objekte Nr. 33, 36, 43/45, 54/56 und 69, eine Reihe von mehr oder weniger geschickten Geschäfts-Umbauten kommt hinzu. Im Rahmen der städtebaulichen Offensive nach der Aufgabe von Möbel-Frentzen gelang die Sanierung von Nr. 79 mit Städtebauförderung. Das sind die vorführbaren Fälle.

Die Wahnstraße braucht Hilfe!



Wahnstraße 65. Die Fassade ist nicht von 1951, wie der Zahlenanker vermuten läßt. Eher dürfte 1591 zutreffen: Renaissance, um 1800 und noch einmal vor 30 oder 40 Jahren verändert. Die zurückgesetzte Laden-Höhle ist weder angenehm noch verkaufsfördernd: hier tut Haus-Reparatur dringend not.

Wahnstraße 81. Klassizismus vor Renaissance. In den 60ern (oder noch später?) versimpelt. Die Hoffassade zeigt, wie schön alles mal war. Auch hier: Reparatur ist angesagt.



**Auch in den Bürgernachrichten können Sie inserieren!
Das ist keine Glaubenssache, sondern einen Anruf wert:
Tel. 7 87 42**



kunftsorientierte Lösung die als weitgehend hochwassersicher anzusehen ist, denn Taifune sind auch über Lübeck nicht mehr auszuschließen.

Ein weiteres Beispiel wie sich „Qualität hinzufügen“ lässt zeigt ein Spezialitätenladen in der neu gestalteten Mühlenstrasse. Noch bevor die Stadtplanung ihren Vorschlag zur Auslagengestaltung unterbreiten konnte, entschied sich der dortige Pächter zu einer frappierend einfachen jedoch sehr zweckmässigen Lösung. Im künftig aufblühenden Lübecker Strassenraum sollte sich Lübecker Kaufleute gerade aus Maastricht kommend an diesen Beispielen ein Beispiel nehmen. Das Gespür für qualitätsvolles Gestalten des öffentlichen Raumes, wir brauchen es nicht aus Holland zu importieren, denn wir haben es ja schon und Lübeck wird so von Tag zu Tag schöner.

Gerhard Pröpper

Maastricht jetzt auch in Lübeck

Massgebende Persönlichkeiten aus Lübecks Wirtschaft und des Handels trafen sich im Juni in Maastricht. Man informierte sich über die dort so erfolgreiche Stadtplanungs- und Stadtgestaltungspolitik. Wie es in der Ausgabe 3/99 des Lübeck-Briefs stand waren die Besucher ziemlich beeindruckt von der Qualität der dortigen Ladenfronten, der Plätze und des öffentlichen Raumes. Nicht zuletzt vermerkte man positiv, dass „viele, viele Touristen die Stadt geniessen und bevölkern“. Die sicher nicht ausgebliebene Diskussion was kann man aus dem Gesehenen lernen beginnt schon jetzt, schnell-

ler als erwartet in Lübeck erste Früchte zu tragen: Wir stellen in diesem Beitrag erstmal zwei Beispiele vor: Spontan hat sich der Pächter eines Lokals in der Beckergrube zur Qualitätsverbesserung seiner Aussenfassade entschieden. Das Bild zeigt einen neu gestalteten, feingliedrigen Vorbau der sich geschickt in der dahintergelegenen Fenster- Türen- Front einordnet. Die zurückhaltend angebrachte hängende Kette soll wilhelminische Urprünge zitieren. Mittels mehrerer Flaschenzüge läßt sich die Konstruktion fast über die gesamt Gehwegbreite herabkurbeln, sodass eine Plattform für gastronomische Genüsse entsteht. Es wurden keine Kosten gescheut um diese qualitätsvolle Fassadenzutat auch im herabgelassenen Zustand ansprechend zu gestalten. Selbst für die Sicherheit wurde grosse Sorgfalt aufgewendet, ja es wurde sogar das sogenannte Eckrohr, welches eine armdicke Kordele führt, nachträglich schräg gestellt, was der Fachmann sofort als Zitat an die oftmals schräg stehenden und denkmalgeschützten Hausfassaden erkennt. So sind trotz stark eingeschränkter Geh-

wegbreite Behinderungen oder gar Verletzungen an Passanten, bzw. Besucherströmen kaum noch vorstellbar. Um die Lübecker Genehmigungsbehörden nicht unnötig in Entscheidungszwänge zu bringen wurde der erforderliche Bauantrag grosszügig vereinfacht eingereicht und entsprechend genehmigt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, eine echte Qualitätsverbesserung des öffentlichen Raumes, ganz im Sinne der Maastrichter Vorbilder. Ganz nebenbei entstand eine zu-



Kloffenmaker Schmidt

Spezialwerkstatt für Alte Uhren
Verkauf von Antiken Uhren

Huxstraße 119/121 · 23552 Lübeck
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11

Im alten Zolln

die alte Lübecker Kneipe



anno 1900

» damals wie heute ungewöhnlich «

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95

Roll-on-Roll-off

Ein opportunistischer Sprücheklopfer? Wenn er nur das wäre, Bürgermeisterkandidat der CDU, Dr. Hans-Achim Roll, wäre ja alles in Ordnung. Ein CDU-Wirtschaftsrat erwartet, daß der Kandidat dienernd und buckelt. Wenn er aber am 14. September seinen Gastgebern nicht nur nach dem Munde geredet, sondern auch seinem eigenen Herzen Luft gemacht haben sollte, stünde uns einfachen Lübeckern ein leichtes Stirnrunzeln wohl gut an. Für einen „Aufschrei“, wie Roll laut „Lübecker Nachrichten“ vom 15. September hoffte, reicht es aber nicht ganz - dafür war „Roll-over-Lübeck“ denn doch zu dünn, wenn nicht gar dumm.

Uns interessieren insbesondere die Aussagen zu den BIRL-Themen: Stadtentwicklung, Denkmalschutz, Bau-Kultur. Wenn uns der Eindruck nicht täuscht, ist Dr. Roll auf diesem Sektor ein Prol, ein 100%iger Banause - was vor dem CDU-Wirtschaftsrat womöglich als Lob gilt - wir nehmen das Wort Banause also in aller Form zurück: Dr. Roll möchte nur Eindruck machen vor Leuten, die er wohl für seinesgleichen hält. Natürlich ist er kein Banause, wahrscheinlich hört er Richard Wagner, geht pflichtschuldigst ins Theater und mag die Rolling Stones.

Dr. Roll verspricht uns im Falle seines Wahlsieges einen „zukunftsorientierten Umgang“ mit dem reichen Erbe aus großer Vergangenheit. Soll heißen: wenn ein Investor mit dem Finger schnipp macht und die Augenbraue hochzieht, darf der Denkmalschützer nicht das freie Spiel der investiven Kräfte behindern (die Investoren bringt Roll übrigens mit). Vor 30 Jahren hieß das so: „Denkmalschutz ist ja ganz gut und schön. Aber man muß sich auch mal von Sachen trennen können, die einer vernünftigen Entwicklung im Wege stehen“. Da sieht man mal, wie schnell man alt wird - schon kommt alles wieder.

Der Anlaß ist also da: Wir erinnern daran, daß zuletzt 1975 mit dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“ geworben wurde - übrigens pro Denkmalschutz. „Zukunfts-Orientierung“ mit Denkmalschutz. Wenn in den letzten 10 Jahren auch in Lübeck intensiv darüber nachgedacht wurde, wie

das Denkmal Lübecker Altstadt - Weltkulturerbe der UNESCO - auch für die Wirtschaft zu einem „sich rechnenden“ Standort-Vorteil gemacht werden kann, dürfen wir Lübecker hoffen, daß der Bürgermeister-Kandidat sich zumindest bis zum Wahltermin den dazu erreichten Informationsstand angeeignet hat. Und bis dahin auch mal mit offenen Augen durch die Altstadt gegangen ist. Über Dr. Rolls „museale Puppenstadt“ lache wer will: traurig ist, daß - seit Jahrzehnten - die immer gleiche Klientel den immer gleichen Blödsinn von sich gibt: Museum oder Zitti. Gilt die Forderung nach „lebenslangem Lernen-Müssen“, nicht auch für einen Bürgermeisterkandidaten? Wer nicht begreift, daß diese Altstadt ein hochkarätiges Museum ist und ihre einzige Chance darin besteht, dieses „Museale“ zu einem „Standort-Vorteil“ zu machen, der kann und darf nicht Bürgermeister dieser Stadt werden. So einfach ist das.

Daß ansonsten Denkmalschutz durch ein Landesgesetz geregelt ist, muß hier wohl nicht vertieft werden: auch noch-BM-Amtsinhaber Bouteiller mußte sehen, daß Extra-Einsätze gegen das Gesetz so einfach denn doch nicht sind. Auch bürgerschaftlich beschlossene Satzungen - Erhaltungs- und Gestaltungssatzung beispielsweise - sollte ein kluger BM nur in äußerst eklatanten Notfällen zur Diskussion stellen - schließlich ist er auf die Unterstützung seiner Verwaltung angewiesen, die nach Gesetzeslage zu arbeiten hat.

Dr. Rolls Ausfälle gegen „Städtebauliche Ideenwettbewerbe“ sind



So eine Schwimmhalle ist „voll out“: wer schwimmt denn hier noch, wo doch fast Jeder sein home-pool im Reihenhauses-Keller hat. Bürgermeisteranwärter Dr. Roll sagt, was die Menschen wirklich brauchen: Parkplätze.

natürlich ein Scherz. Vorgaben aus Wettbewerben „behindern Investoren unzulässig“, sagt Roll. Das ist berechneter talkshow-nonsense, populistischer Klamauk: Roll weiß offenbar genau, wo Wirtschaftsvertreter gern applaudieren. Der gute Mensch - ein Investor. Investoren können sich nicht irren? Ist doch ein Kabarett-Thema ersten Ranges, siehe Malmö-Anleger, Bayernbank, Schneider-Leipzig. - Aber im Ernst: daß fehlende städtebauliche Vorgaben und schlechte Architektur auch schlechte Verkäufer sind, beweist nicht nur die Lübecker Königspassage. Vernünftige Investoren fordern Vorgaben und arbeiten mit guten, aus Wettbewerben hervorgegangene Architekten. Es ist offenkundig, daß Dr. Roll vom UNESCO-Welterbe und den von Lübeck eingegangenen Verpflichtungen - Zwang zur Qualität beim „Weiterbau“ - keine Ahnung hat. Wie er daraus den Ruf nach Lübeck ableitet, bleibt schleierhaft.

Rande der Hochzins-City) und auf der Brache „Parkplätze“ für die Volksbank-Angestellten schaffen wollen, das hat echt Witz. Und weitere Parkplätze will Dr. Roll dort schaffen, wo längst ganz viele sind und seit „Öffnung“ der Altstadt leerstehen. Und die offene Altstadt endlich öffnen: Schluß mit den Schikanen (vor 30 Jahren hieß das: „Freie Fahrt für freie Bürger“). Das hat durchaus einen gerontologischen Charme. - Und dann war da noch ein Scherz: die „kostümgeprägte Mittelalter-Nostalgie“, die Dr. Roll für eine „Ausartung“ von Denkmalschutz hält, ist die ganz heiße Vorliebe der Lübecker Wirtschaft, die mit ihrem „Markt Anno Dummens“ und dem „phantasievollen“ Volksfest-Umzug jährlich für Heiterkeit sorgt - wenn der Herr Roll da wirklich aufräumen will: die BIRL wäre dabei (es gibt so einen ominösen Verein „Wirtschaft und Kultur“, da könnte man mal anfangen). -

Wenn es etwas gibt, was nicht ganz so lustig ist, dann ist es Dr. Rolls herrschaftliches WIR. Es ist nicht erkennbar, wen er meint, wenn er „wir“ sagt. „Wir wollen...“, „wir wollen nicht...“, „wir brauchen keine ...“, „wir machen das so ...“. Daran muß er noch arbeiten. M.F.

Man merkt indes recht schnell, daß Dr. Roll alles nicht so ganz ernst meint. Er hat's sogar faustdick hinter den Ohren: mit seinen Vorstellungen zur Verkehrsberuhigung beispielsweise zeigt er, daß er ein hinter sinniger Spaßvogel ist: Die Schwimmhalle abbrechen (am

Teeversand · Verkauf · Ausschank



teapot

Königstraße 67 / Fleischhauerstraße 76
23552 Lübeck · Telefon (04 51) 70 53 66

Wir wird man BIRL-Mitglied?

Ganz einfach: Sie füllen die Beitrittserklärung aus (s. unten) und schicken sie an die

**BIRL
Postfach 1986
23007 Lübeck.**

Wenn Ihnen das zu unpersönlich vorkommt, geben Sie Ihre Erklärung bei Gaby Engelhardt ab: Luisenstraße 1. Oder bei Manfred Finke, Engelswisch 24, Gerhard Pröpfer, Alsheide 17, Karin Rincke, Düstere Querstr. 5, Roland Vorkamp, Hundestraße 94.

Die Bürgerinitiative Rettet Lübeck BIRL e.V. gibt es seit 1975. Unser wichtigstes Anliegen ist die Erhaltung und die behutsame Weiterentwicklung der Lübecker Altstadt. Wenn auch Sie meinen,

... daß im Interesse der Altstadt-Erhaltung die Belange des Denkmalschutzes besonders gefördert werden müssen,

... daß im UNESCO-Weltkulturerbe für Wirtschaft und Handel besondere Bedingungen, aber auch besondere Chancen bestehen, die als „Standort-Faktoren“ erkannt und angenommen sein sollten,

... daß der UNESCO-Welterbestatus der Altstadt zu höchstem denkmal- und stadtbildpflegerischem Niveau und zu qualitativoller neuer Architektur verpflichtet, wenn Sie glauben, daß Stadtplanung und Stadtentwicklung auch die in der Altstadt Lebenden und Wohnenden etwas angeht und sie berechtigen, sich für ihren Lebensraum zu engagieren - dann sollten, ja: dann müßten Sie Mitglied der BIRL sein!

JA,

ich möchte BIRL-Mitglied werden. Meinen Beitrag (Mindestsatz: DM 20,-, Rentner, Schüler mindestens DM 10,-) überweise ich auf das Konto Nr. 1 045 237 500 bei der BfG-Bank-AG Filiale Lübeck (BLZ 230 101 11).

Name _____

Vorname _____

Straße _____

Postleitzahl _____

Ort _____

Datum _____

Unterschrift _____

Die „gute Tat“ oder: wie man Lübecks Stadtbild 'was Gutes tut

Was war das für ein Ärgernis: das „Nordische Weinhaus zu Lübeck“, was übrigens nicht zu, sondern in Lübeck stand bzw. steht und zwar Fleischhauerstraße 30. Da öffnete sich in der Straßenflucht eine zurückgesetzte dunkle Höhle mit allerlei altdeutsch tümelnden Rusti-Steinchen, Fachwerk- und Sprossenfenster-Orgien nebst Buntglas, oben eingerahmt durch ein gewaltiges (kackbraunes) Laden-Logo mit dem erwähnten Namen - in ganzer Hausbreite, natürlich in gotischer Textur-Schrift (was manche wohl auch für „altdeutsch“ hielten) - und darüber schwebte - wie auch immer - die reichlich konsternierte schöne Fassade von 1800. - Damit ist nun plötzlich Schluß: der Laden gehört wieder zum Haus. Die klassizistische Fassade reicht wieder bis zum Bürgersteig herunter und das Haus steht wieder gleichberechtigt-bescheiden in der Reihe der ebenfalls gleichberechtigt-bescheidenen Nachbarn. Und das Schönste: im Laden ist plötzlich viel mehr Platz und alles ist viel heller und freundlicher. Und die Wein- und Käsekunden sind es auch (freundlicher).

Dieser „Rückbau“ sollte Schule machen! Es gibt noch eine ganze Reihe von solchen „Einrückungen“ in den Altstadtstraßen, völlig überflüssige, dabei nur die Ladenfläche verkleinernde Vorplät-

ze, die in den 50er und 60er Jahren für nötig gehalten wurden, um Schaufensterguckern ein ruhiges Stehplätzchen zu verschaffen. Es wurde gar nicht bemerkt, daß die Passanten sich damit aus dem öffentlichen Raum heraus- in einen eher privaten Bereich hineingelotst fühlten - fast eine Nötigung, die sicherlich ein (unterschwellig

empfundenes) Befremden ausgelöst haben mag. Weg mit diesen „Anbagger-Vorhöhlen“! - Der erste Nachahmer von „Weinhaus“-Inhaber Kuchenbrandt war der Apotheker gegenüber - Fleischhauerstraße 27. Der nächste Schritt dort dürfte wohl der überdimensionierten Werbung gelten: Qualität ist niemals laut.



ANZEIGE

ANZEIGE



Rolf Bossi - bundesweit bekannter Starnanwalt aus München und als CSU-Mitglied des politischen Revolutzertums unverdächtig - kommentierte seine wiederholt unliebsamen Erfahrungen mit der schleswig-holsteinischen „Rechtspflege“ durch das Bekenntnis, bis zum letzten Atemzug gegen das illegale Fortbestehen des Dritten Reiches in der Justiz kämpfen zu wollen. Unser ehemaliger Ministerpräsident Björn Engholm offenbarte vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß zur sogenannten Schubladenaffäre, Schleswig-Holstein sei ein einziger großer verhunzter und verkrusteter Schweinestall zwischen Nord- und Ostsee: schwieg sich aber darüber aus, warum er seine Regierungsjahre nicht genutzt habe, um gehörig auszumisten.

Die Autoren der „Rechtsbeugermafia“ beschreiben - überwiegend aus eigener unmittelbarer Anschauung - an Hand einer Vielzahl konkreter Einzelfälle aus 20jähriger Rechtsanwaltschaftstätigkeit das hohe Maß an Verkommenheit großer Teile der schleswig-holsteinischen Justiz und Politik. Es wird nachgewiesen, daß entgegen

der Verfassung alle Gewalt nicht vom Volke ausgeht, sondern von einigen Kapitalisten, Rotariern, Lions und anderen Logenbrüdern, die sich zusammen mit der Funktionärsclique der maßgeblichen politischen Parteien den Staat zur Beute gemacht haben und in allen öffentlichen Gewalten durch Ämterpatronage und Postenschacher an den Fäden ziehen.

Winter/Haferbeck, Die Rechtsbeugermafia, ISBN 3-934477-00-3, 576 Seiten, Paperback, DM 29,80 - Erhältlich über den Buchhandel oder durch direkte Bestellung unter Tel. 0451- 3 29 90